

6 Frankfurt/M. 1 D 2835 E  
November 11/67  
1,— DM

MAGAZIN  
FÜR JUNGE  
LEUTE

# Rolling Stone

## Augenzeuge der Revolution

Bolschewik Ganzew  
erzählt von heißen  
Tagen im Jahre 1917

## „Ich sterbe als Griechin!“

Die Geschichte  
der  
Melina Mercouri

*Von Roten Garden & Personenkult*

# Grosser Mao, grosser Gott

# elan

MAGAZIN  
FÜR JUNGE  
LEUTE



#### HERAUSGEBER

Bernhard Jendrejewski,  
Pastor Horst Stuckmann,  
Werner Weismantel,  
Pfarrer W. Heintzeler.

#### VERLEGER

Karl Heinz Schröder  
Werner Weismantel

#### GESCHÄFTSFÜHRENDE

REDAKTEUR  
Karl Hubert Reichel

#### VERANTWORTL. REDAKTEUR

H. J. Hennecke, Dortmund

#### LAYOUT

Dmitrij Werschbizkij

#### REDAKTION

46 Dortmund, Kuckelke 20  
Tel. 57 20 10

#### VERLAG

Weltkreisverlags-G. m. b. H.,  
Jugenheim a. d. B.,  
Ailsbacher Straße 65

#### FRANKFURTER BÜRO

6 Frankfurt/M.,  
Robert-Mayer-Straße 50  
Tel. 77 38 03

#### PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,—  
Jahresabonnement DM 10,—  
zuzügl. Zustellgebühr

#### PREISE AUSLAND

BELGIEN 15 Bfrs. / BULGARIEN 50 stc. /  
CSSR 2 Kr. / DANEMARK 2 dkr. /  
GRIECHENLAND 12 Drachmen / GROSS-  
BRITANNIEN 2/6 sh. / IRLAND 2/10 sh. /  
FINNLAND 1,20 fmk. / FRANKREICH  
1,50 fra. / ITALIEN 200 Lire / LUXEM-  
BURG 15 Lfrs. / NORWEGEN 2,75 nkr. /  
NIEDERLANDE 1,10 hfl. / ÖSTERREICH  
7 Schilling / POLEN 1 Zloty / SCHWE-  
DEN 1,75 skr. / SCHWEIZ 1,20 sfrs. /  
UdSSR 0,30 Rubel / USA u. a. 40 ct.

DRUCK: HOSCH GmbH., Frankfurt

#### BEILAGENHINWEIS

Einem Teil unserer Auflage liegt ein  
Prospekt des Pläne-Verlag bel. Wir  
bitten um freundliche Beachtung.

2 Redaktion elan



Lieber Leser,

der Monat November wird im Zeichen der Auseinandersetzung um die Notstands-gesetze stehen. Die Lage ist ernst, aber sicher nicht hoffnungslos.

Immerhin reichte die Kraft der Notstandsgegner aus, um die Regierung zu öffent-lichen Hearings zu zwingen, bei denen auch die Gegner der NS-Gesetze zu Wort kommen werden. Immerhin zwang ihr Druck „die da oben“, die nach Ansicht man-cher Leute „sowieso machen, was sie wollen“, die bereits verabschiedeten sieben NS-Gesetze erneut vor das Parlament zu holen. Und hätte es nicht das Nein der Gewerkschaften, der Jugend, der Intelligenz gegeben — das ganze Notstands-paket wäre längst Gesetz geworden.

Die entscheidenden Kämpfe stehen uns noch bevor, das ist klar. Kurt Willy Kiesebrandts Große Notstandskoalition will die NS-Gesetze. Zur Erreichung dieses Zieles ist ihr jedes Mittel recht.

Beispielsweise der Versuch, die unverbindliche Anhörung der Notstandsgegner umzufälschen in ein Alibi für das demokratische Zustandekommen der NS-Gesetze. Z. B. das Lücke-Versprechen, die schon verabschiedeten sieben Gesetze einer „demokratischen Reinigung“ zu unterziehen.

Aber richtig ist nach wie vor: Wir brauchen keine NS-Gesetze! Und: Einer Regierung, die ihre Polizei mit schweren Waffen und Elektroschlagstöcken ausrüstet und im Gebrauch von Handgranaten trainiert, ist nicht zu trauen. Auch dann nicht, wenn sozialdemokratische Minister im Kabinett sitzen.

Es war ein sozialdemokratischer Reichswehrminister namens Noske, der im Früh-jahr 1919 Berliner Arbeiter zusammenschießen ließ. Einem politischen Chamäleon wie Wehner wäre es zuzutrauen, es Noske gleichzutun.

Auf diese Regierung können sich die Notstandsgegner nicht verlassen, wohl aber auf die eigene Kraft. Nicht nur die Industriegewerkschaften Metall und Chemie, sondern der gesamte DGB haben die neuen NS-Entwürfe abgelehnt und ihnen den Kampf angesagt. In zahlreichen Städten und Betrieben sind Notstandskuratorien entstanden, die in diesem Monat und in der Folgezeit mit Aktionen an die Öffent-lichkeit treten wollen.

In diesen Aktionen wird das Bündnis zwischen Arbeiterbewegung, Intelligenz und Jugend enger werden. Schon heute sind die Auswirkungen nicht nur im außer-parlamentarischen Raum, sondern auch im Parlament, sichtbar.

Wir haben die Kraft, die NS-Gesetze zu verhindern. Es wird von uns selbst und von unserer Aktivität in den nächsten Wochen abhängen, ob diese Bundesrepublik Kurs auf Demokratie oder Diktatur nehmen wird.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen erfolgreiche Aktionen.

Herzlich Ihr

*Karl Hubert Reichel*

# Nein zum Faschismus

elan  
Magazin  
für  
junge Leute  
lädt

ein: 5. November  
19 Uhr 30

Bräustübl  
Düsseldorf  
Duisburgerstr. 18

Es wirken mit: Fasia  
Dieter Süverkrüp  
Rainer Rowald  
Juan & José  
Hein & Oss  
Konstantin  
Papanastasiu

mit  
Solidaritätsbasar

Solidaritäts-  
Revue  
für Mikis  
Theodorakis

Eintrittskarten 4 DM an den  
bekanntesten  
Vorverkaufsstellen  
oder direkt bei  
"elan",  
Dortmund,  
Kuckelke 20,

Petrograd, 7. November 1917

Um 21.45 Uhr befiehlt Kommissar Belichow: „Feuer!“  
Der Schuß aus dem Buggeschütz des Panzerkreuzers „Aurora“ ist das vereinbarte Signal für den Sturm auf das Winter-Palais, die letzte Festung der Provisorischen Regierung in Petrograd.

In den Morgenstunden des 8. November 1917 ist die Stadt an der Newa fest in der Hand der Bolschewiki.

Die sozialistische Revolution hat gesiegt.

Es war die unblutigste Revolution in der Geschichte der Menschheit.

Sie veränderte das Gesicht dieser Welt von Grund auf.

Zu den geistigen Vätern dieser Revolution gehörten neben Lenin zwei Deutsche: Karl Marx und Friedrich Engels.

In diesem Jahr gedenkt man überall in der Welt des 50. Jahrestages dieser Revolution.



Karl Hubert Reichel

Rolf Jürgen Priemer

Auf den Spuren des roten

# OKTOBER



Der Mushik auf der Schulbank



„Lenin säubert den Erdball“



Der erste Mensch im Weltall — ein Kommunist

Es war am 24. Oktober 1917, als die Matrosen Lukitschow und Belichow vom Kreuzer Aurora zum Revolutionskomitee in den Smolny geschickt wurden. „Damals war ich gerade 23 Jahre“, erzählt mir Viktor Alexandrowitsch Belichow. „In Smolny erwartete uns der Genosse Swerdlow, der Leiter des Aufstandes. Swerdlow fragte uns: ‚Sind Mannschaft und Schiff kampfbereit?‘ Und ich sagte: ‚Ja. Wir sind kampfbereit!‘“

## Der Kommissar der Aurora

Belichow kam als revolutionärer Matrose in den Smolny; als Kommissar verließ er den Sitz des Revolutionskomitees zurück zur Aurora. „Wir gingen nicht, wir kamen“, erzählt mir Bolschewik Belichow. „Wir haben nämlich Befehl, die Nikolausbrücke zu nehmen. Die Provisorische Regierung hatte, um sich vor den Arbeitern zu schützen, alle Newa-Brücken hochziehen lassen und somit die Stadt in zwei Teile geteilt. Das Stadtzentrum mit Regierungssitz von den Arbeitervierteln. Also sollten wir die Brücke in unmittelbarer Nähe des Winterpalais nehmen, sie herunterlassen und den Arbeitern den Übergang ins Stadtzentrum verschaffen.“

Innerhalb weniger Stunden dampfte die Aurora die Newa runter zur Brücke, die kampflös genommen wurde. Die Geschütze des Kreuzers wurden auf das Winterpalais gerichtet. Arbeiter und Matrosen strömten über die Zugbrücke in die Stadt.

„Schon am Vormittag“, berichtet Kommissar Belichow weiter, „waren die wichtigsten Gebäude in der Hand der Bolschewiki. Als jedoch die Provisorische Regierung nicht aufgeben wollte, wurde der Sturm des Winterpalais beschlossen. Ich erhielt den Befehl, nach einem Lichtsignal von der Peter-Pauls-Festung einen Warnschuß abzugeben. Wir warteten und warteten. 21.45 Uhr! Da, das Lichtsignal!“

Belichow, der diese Geschichte tausendmal und mehr erzählt hat, gerät heute noch in Aufregung und schlägt mir auf die Brust: „Feuer!, schrie ich. Wumms, machte unsere Bugkanone, Kaliber 152 mm. Der Sturm begann. Schon um 2.10 Uhr war das Palais gestürmt, die Regierung verhaftet.“

Der alte Bolschewik lächelt mich an, als wollte er sagen: „Siehst, so einfach war das!“

Die Frage, warum er Bolschewik wurde, beantwortet Belichow einfach und klar: „Ich war selbst Arbeiter und sah, wie mein Volk von den Kapitalisten unterdrückt und ausgebeutet wurde. Die Partei der Bolschewiki aber wies den Ausweg, wies den Weg in eine bessere Zukunft.“

Das ist die Geschichte Viktor Alexandrowitsch Belichow's, der vor der Revolution Schlosser und Matrose, nach der Revolution Kommissar, Gewerkschaftsfunktionär und Soldat war. Mit fast 40 Jahren begann Belichow zu studieren, machte mit 43 seinen Diplom-Ingenieur, wurde Direktor eines Betriebes.

Das Leben eines Bolschewiki.

## Wie Kiew ein Meer bekam

Nikolai Petrow ist ein leidenschaftlicher Angler. Beinahe jedes Wochenende fährt er mit seinem alten, klapprigen Motorrad hinaus ans Kiewer Meer. „Meine Alte freut sich, wenn ich mit fetten Barschen nach Hause komme“, sagt er und streift sich seinen eisgrauen Bart.

Hätte er seiner Alte vor zehn Jahren gesagt: „Olga, ich fahre ins Kiewer Meer zum Angeln“, sie hätte ihm einigig Unfreundlichkeiten erzählt. Denn vor zehn Jahren gab es noch kein Kiewer Meer. Und Nikolai Petrow plektisch, leidenschaftlich dafür, der hundert Kilometer lang und fünfzehn Kilometer breit ist: „Komsomolzen“, zu nennen.

Es war 1964, als die ukrainische Ministerialregierung den Bau eines neuen Wasserkraftwerkes am Dnjepj. Der übertrug die Verantwortung der größten sowjetischen Jugendorganisation dem Komsomol — das Jugendobjekt. Der Komsomol rief über 25.000 junge Leute sausten auf die Anmeldestellen, um sich in die (Freiwilligenlisten einzulisten). 1.000 wurden angenommen.

Die wohnen in Zelten und Eisenbahnwagen mitten in der Wildnis. Kein Kino, kein Sportplatz, kein Clubhaus weit und breit. Der hühnerhafte Bauleiter von damals, Igor Realto, der heute Direktor des Wasserkraftwerkes ist, erinnert sich: „Am schwersten war der Anfang. Stundenlang saßen die Jungen vor den Tafeln, an denen Zeichnungen des künftigen Kraftwerks hingen.“

## Alexej kam aus Bratsk

Kraftwerk und Meer entstanden in Rekordzeit. Darauf ist Igor Realto besonders stolz: „Schon 1964 lieferte das Komsomolkraftwerk den ersten Strom. So schnell wie hier wurde noch nirgendwo auf der Welt ein Kraftwerk gebaut.“

Natürlich ging das nicht so glatt wie eine Dampferfahrt heute auf dem Kiewer Meer. Davon kann Alexander Ochonjko, ein braungebrannter Bursche mit wuscheligen Haaren ein Liedchen singen. Er war von Bratsk, wo eines der größten Wasserkraftwerke der Welt



Aurora-Kommissar Belichow

als Jugendobjekt entstand, hierhergekommen. Immerhin eine Entfernung, die der Strecke Stuttgart—Nordpol entspricht. Fünf Etagen unter der Erdoberfläche summen die schweren Turbinen aus dem Leningrader Elektrokombinat. Auf dem Weg durch die großen Säle erzählt Alexej von den Schwierigkeiten der ersten Wochen und Monate: „Die meisten hatten noch nie auf einer großen Baustelle gearbeitet. Uns fehlten Fachleute mit Erfahrung. Dann beschloß das Komsomolkomitee der Baustelle, Abendschulen einzurichten.“  
„Aber“, arbeiteten die Jungen hart. Und abends gingen sie zur Schule — in großen Zellen, im Sommer auch im Freien. Viele haben sich hier Fachkenntnisse in mehreren Berufen erworben.“

## Die Revolution der Jungen

„Aber was treibt junge Menschen auf solche Baustellen? Wozu für mehr verdient?“  
„Nein. In der Stadt verdient man das gleiche Geld bequemer!“  
„Was dann?“

Wir verlassen die „Unterwelt“ und werfen vom Gaudamm einen Blick auf das weite Meer. Alexejs Hand beschreibt einen großen Kreis. „Schauen Sie, ist es nicht schön, wenn man sagen kann, wir Komsomolzen haben dieses Werk gebaut, wir haben dieses Meer angelegt und mitgeholfen, schneller zum Kommunismus zu kommen? Ist das nicht unsere Revolution, mit der wir das fortsetzen, was unsere Väter und Großväter damals im Oktober begonnen haben?“

Und seltsam, die Worte Alexejs klingen kein biblisches phrasenhaft, wenn man hinuntersieht auf ein Meer, das vor sieben Jahren auf keiner Landkarte der Welt verzeichnet war. Vielleicht liegt das daran, daß ich vor dieser Fahrt ans Kiewer Meer erfuhr, daß allein in der Ukraine im Verlauf des 7-Jahrplans 200 Jugendobjekte entstanden. Darunter sind vier große Stahlwerke in Kriwoi Rog.

## „Vielleicht nach Kamschatka?“

„Unsere Jugend“, sagt Alexander Ochonjko, „will Aufgaben, an denen sie ihre Kraft messen kann. Die Jugendobjekte bieten die Möglichkeit dazu. Hier arbeiten wir in eigener Regie und Verantwortung.“

„Und was wird mit dir, wenn das Kraftwerk ganz fertig ist?“

Alexej wiegt bedächtig den Kopf: „Ich habe gehört, daß irgendwo in der Ukraine ein Kanal gebaut werden soll. Das würde mich als Tiefbauingenieur natürlich reizen. Aber vielleicht gehe ich auch nach Kamschatka.“ Was etwa der Entfernung Bremen—Dulles (USA) entsprechen würde.

Das ist nicht ungewöhnlich in einem Land, wo das Durchschnittsalter der Wirtschaftsfachleute bei 28—36 Jahren liegt, wo 75 Prozent aller Komsomolmitglieder Fach- oder Hochschulbildung haben.

An solchen nüchternen Zahlen läßt sich der Fortschritt messen, den die Bilanz von 50 Jah-

ALBERT NENAROKOW

## Auf den Barrikaden der Oktoberrevolution

Erlebnisberichte von Teilnehmern und Gegnern der Oktoberrevolution von 1917. Mit Originalfotos aus sowjetischen Archiven.

Paperback, 192 Seiten, DM 12,80

## Was Sowjetbürger von uns denken

Fünf sowjetische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens berichten von ihren Eindrücken und Erfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland. Paperback, 92 Seiten, DM 6,80

ERWIN HINZ

## Tendenzen in der modernen sowjetischen Literatur

Die Geburt des neuen Menschen.

Paperback, 76 Seiten, DM 7,80

STIMME VERLAG  
Frankfurt am Main



# Roter Oktober

der Folgen von Krieg und Bürgerkrieg bedurfte es eines vollen Jahrzehnts. Dann aber kam der 22. Juni 1941. Und dieser Krieg stellte alles in den Schatten, was Sowjetrußland bis dahin an Verlusten und Zerstörungen hinnehmen mußte.

## Nikitin, der Kernforscher

„Dubna!“, ruft die wichtig gebaute Zugbegleiterin, „Dubna!“

Wir sind im Mekka der roten Kernforschung. Der junge Mann, der uns empfängt, trägt ein buntes Sporthemd mit offenem Kragen. So also sieht eines der jungen Asses der sowjetischen Kernphysik aus.

Und mit 30 Jahren gehört Wolodja Nikitin zur Spitzenklasse dieser Disziplin. Seinen Namen kennt man in Paris und Rom, in Jülich und Genf, wo immer Kernforscher zusammenkommen.

„Wir sind hier in Dubna eine junge Truppe“, sagt er. „Das Durchschnittsalter der Stadtbewohner ist sehr niedrig.“

Was er nicht sagt: Er war noch keine dreißig, als er und seine Arbeitsgruppe mit dem Leninorden ausgezeichnet wurden.

## Sein Hobby ist Physik

Ein bescheidener Bursche, der geduldig zehn Fragen in zehn Minuten über sich ergehen läßt, um sie dann knapp und präzise in englisch, französisch und russisch zu beantworten.

Inmitten eines malerischen Waldes liegt seine „Werkstatt“, ein großes Gebäude, dessen Äußeres an einen massiven Zirkusbau erinnert. Hier steht die „große Maschine“, das „Synchrophasotron“, zur Zeit der Inbetriebnahme mit 10 Milliarden Elektronenvolt der stärkste Teilchenbeschleuniger der Welt. Heute gibt es größere Anlagen, in Genf beim CERN und in den Staaten. Nikitin hat sie gesehen und an ihnen gearbeitet.

„Im nächsten Jahr nehmen wir den größten Beschleuniger in Betrieb, der je gebaut wurde. Die Physik wird eine immer größere Rolle in unserem Leben spielen. Wir haben erst einen Zipfel ihrer Geheimnisse gelüftet.“

„Und das alte?“

„Das tut noch seine Dienste. Aber bedenken Sie: In 150 Jahren sind die Erdölvorkommen erschöpft, in 300 Jahren wird man nirgendwo auf der Welt noch Kohle finden. Wir brauchen neue Energiequellen. Und die werden wir erschließen.“

Dubna, das frühere Dorf an der Mündung des

gleichnamigen Flusses in die Wolga, ist seit Jahren ein internationales Zentrum der friedlichen Kernforschung. In Nikitins Labor arbeiten junge Wissenschaftler aus Polen, Ungarn, der CSSR und aus Vietnam. „Eine internationale Mannschaft“, kommentiert Wolodja, „aber Kernforschung steht heute nicht mehr in der Kraft eines einzelnen Landes. Sie kostet viel Geld. Aber sie trägt hohe Zinsen.“

Hier in Dubna trifft man nicht nur Forscher aus sozialistischen Ländern. In den Laboratorien findet man Wissenschaftler aus Asien, Afrika und Lateinamerika, und vor dem modernen Hotel „Dubna“ am Ufer der Wolga parken Autos mit italienischen, französischen und englischen Kennziffern. Ins Gästebuch der „Atomstadt“ haben sich die Größen der Atomforschung eingetragen: Niels Bohr, Joliot-Curie ...

Wer hätte vor 50 Jahren daran gedacht, daß die prominentesten Wissenschaftler der Welt ins Land kommen würden, und zwar nicht nur als Lehrende, sondern auch als Lernende? Damals, als jeder zweite Ingenieur ein Ausländer war, als 0,1 Prozent der Bevölkerung Hochschulbildung hatten!

## Vier Tage nach dem Sieg ...

Von 1 000 Menschen konnten 319 weder lesen noch schreiben. Bereits 1920 gab es 12 000 Zirkel zur Beseitigung des Analphabetentums. Am vierten Tag nach dem Sieg der Revolution in Petrograd veröffentlichte der Rat der Volkskommissare das „Dekret über die Bildung“.

„Lernen, lernen und nochmals lernen!“ So hieß Lenins Losung, die in zehn Jahren mehr als zehn Millionen Erwachsene auf die Schulbank führte.

Ein Vergleich: Noch 1928 war die Zahl der Studierenden in der UdSSR halb so groß wie in Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Japan. Vier Jahre später zählte man mehr Studenten als in den genannten Ländern zusammengenommen. Und im Herbst dieses Jahres werden 900 000 Studenten immatrikuliert. Damit verfügt die Sowjetunion gegenwärtig über eine Armee von über vier Millionen Studenten. In den nächsten fünf Jahren soll die Mittelschulbildung für alle eingeführt werden.

Aus dieser Armee werden neue Nikitins und Gagarins und Tereshkows kommen, neue Asses in Wissenschaft, Technik und Weltraumforschung.

## 23 Millionen Komsomolzen

Mit 23 Millionen Mitgliedern ist der Komsomol der größte Jugendverband der Welt. Aber was weit wichtiger ist: Keine andere Jugendorganisation hat einen so großen Einfluß auf Staat, Gesellschaft und Wirtschaft wie diese. Jeder achte Deputierte des Obersten Sowjet ist ein Komsomolze. Kein Gesetz über Angelegenheiten, die die Jugend berühren, geht über die parlamentarische Bühne, bevor nicht die Spezies aus dem Komsomol-Hauptquartier in Moskau ihren Segen dazu gegeben haben.

Boris Pastuchow ist Sekretär des Zentralkomitees des Jugendverbandes. Mit spürbarem

FORTSETZUNG AUF SEITE 38



Der Überfall der deutschen Faschisten zwang das Land zu einem Entscheidungskampf auf Leben und Tod. Unvorstellbare Opfer brachten die Einwohner Leningrads, die einer 900tägigen Blockade standhielten. In den zerbombten Fabriken standen Frauen, Greise und Kinder an den Maschinen. 50 Jahre Sowjetmacht — das ist gleichzeitig die Geschichte eines fast fünfzigjährigen kalten und heißen Krieges unseres Landes gegen die Sowjetunion. Ein Krieg, dessen Hauptleidtragende die Völker unserer beiden Länder waren. Wäre es nicht an der Zeit, an die Stelle der Todfeindschaft eine Politik guter Nachbarschaft und friedlicher Koexistenz zu setzen?



In Bratsk entstand das größte Wasserkraftwerk der Welt — erbaut von Freiwilligen-Brigaden des Komsomol. Nur eins von vielen Jugendobjekten.

Sputniks und Weltraumschiffe sind zum Symbol jenes Landes geworden, dessen Wahrzeichen vor 50 Jahren Bastische und Holzflug waren. Vor zehn Jahren startete Jury Gagarin zu seinem sensationellen Flug ins Weltall.



..wissen  
Sie  
was  
scharf  
ist  
?



**Fotos, die Sie mit einer  
PENTACON-Kamera aufnehmen**

Was wir damit meinen? - Natürlich die Bildscharfe, die Sie mit den neuen Spiegelreflex-Kameramodellen von PENTACON erreichen können. Wir sind der Meinung, daß Sie bei der Beurteilung Ihrer Aufnahmen die Scharfe des Bildes als ausschlaggebend ansehen. Deshalb sollten Sie gleich anspruchsvoll in der Wahl Ihrer Kamera sein. Eine Spiegelreflexkamera von PENTACON bietet die Möglichkeit des Ausbaus zum System, sie vereinigt Präzision mit einem Höchstmaß an technischer Perfektion. Darum, wegen der Bildscharfe, ein PENTACON-Modell.

**PRAKTICA nova** Fischlinse mit Mikroprismenreiter und Mattscheiberringfeld. Schlitzverschluss 1/2 s bis 1/500 s.  
**Modell PRAKTICA nova II** mit eingebautem Totblitz nach dem Beschriftungsmaßstab.  
**PRAKTICA mat** PENTACON-Innenmessung durch Strahlensucher und Großblitzblendeverschiebung. Fischaugen mit Schlitz in Reiter ringsfeld. Schlitzverschluss 1 s bis 1/1000 s.

Echte einfügige Spiegelreflexkameras 24 x 36 - Wechselobjektive 20 mm bis 150 mm Brennweite aus Jena und Götting (bis 300 mm mit Blendenautomatik) - Prismensucher - Rückkehrregel - Universales Zubehör



VEB PENTACON DRESDEN

# Hosch

druckt von  
DIN A 6 bis  
DIN A 2.

Bücher,  
Broschüren,  
Prospekte,  
Briefbogen,  
Kataloge,  
Preislisten,  
Drucksachen  
aller Art

**HOSCH GmbH.**  
6 Frankfurt am Main W 13  
Kurfürstenplatz 42  
Tel. 77 6273



**Demokratie für  
Griechenland**

ELAN 10/67: Zu unserer Titelseite  
„Rettet Mikis Theodorakis“.

Alle Staaten und Organisationen, die für sich demokratischen Charakter in Anspruch nehmen, haben die Pflicht, sich für die Herstellung demokratischer Verhältnisse in Griechenland einzusetzen. Der Druck auf die Militärs sollte bis zum wirtschaftlichen Boykott gehen. Es ist Pflicht aller demokratischen Jugendverbände, durch Aktionen die Bundesregierung zu diesen Maßnahmen zu drängen. Außerdem sollten die in der Illegalität und im Exil arbeitenden griechischen Demokraten finanziell und moralisch unterstützt werden. Die Naturfreundejugend hat auf ihrer letzten Bundesjugendkonferenz in Heidelberg einen deutlichen Protest gegen die Militärjunta in Griechenland eingelegt. Auf dieser Basis bietet sich eine Zusammenarbeit mit anderen Jugendverbänden an.  
HEINZ SCHAWACHT, Hamm

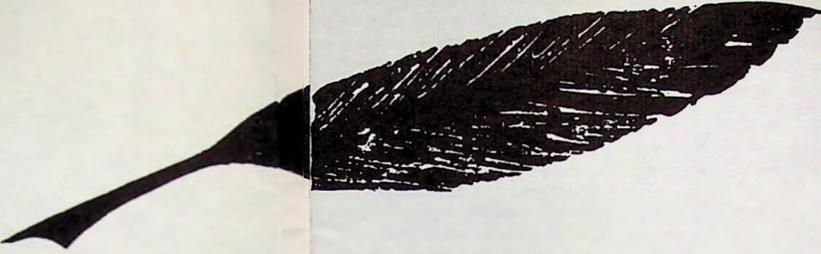
Oberst Georgis Papadopoulos ist nicht der Repräsentant des griechischen Volkes, sondern hält sein Regime nur mit brutaler Gewalt und Gesinnungsterror (ca. 45 000 Verhaftungen) aufrecht. Ich würde es begrüßen, wenn die Bundesregierung ähnlich wie die skandinavischen Länder handeln würde (z. B. Drosselung des Warenverkehrs, Anklage vor dem Europarat, Dänemark verließ demonstrativ die Saloniki-Messe, Lösung des EWG-Assoziierungsvertrages). Doch von unserer Regierung ist leider in dieser Richtung nichts zu erwarten.

Zu meinem Verwundern hat noch kein politischer Jugendverband die Entwicklung in Griechenland als breit angelegtes Schulungsthema behandelt. Würde man eine Analyse über die Ablösung der von den Fortschritt bemühten Regierung Papandreu durch ein konservatives Militärre-



gime anstellen — vielleicht würden sich auch Schlußfolgerungen für die zunehmende autoritäre Haltung in unserem Lande ziehen lassen?  
DIETER EGNER, Kelkheim

Ich erwarte von der Bundesregierung — und alle demokratischen Kräfte müssen sie dazu auffordern — daß sie gemeinsam mit anderen Staaten gegen das mit der EWG assoziierte Griechenland wirtschaftliche Sanktionen einleitet. Ich erwarte weiterhin, daß verfolgten Griechen volles politisches Asylrecht gewährt wird, daß Paßentzüge durch die griechischen Behörden nicht anerkannt und die Griechen in der Bundesrepublik vor der Bespitzelung, Bedrohung und Überwachung durch die Arbeitskommissionen und andere Organe der griechischen Geheimpolizei geschützt werden. Auf keinen Fall dürfen konjunkturbedingt entlassene griechische Arbeiter nach Griechenland abgeschoben werden. Die aufenthaltsrechtlichen Vorschriften sind so großzügig anzuwenden, daß die politische Arbeit der Griechen in Deutschland, die auf einen Sturz des faschistischen Regimes abzielt, nicht behindert wird. Die demokratischen Jugendverbände und alle demokratischen Arbeiter müssen aufgefordert werden, mit den griechischen Kollegen am Arbeitsplatz praktische Solidarität zu üben.  
WILFRIED KUCKELKORN, Pulheim



ich habe immer gedacht, daß die Bundesregierung sich so sehr für die Demokratie einsetzt. Nun frage ich mich, warum die Regierung für die faschistische Diktatur in Griechenland Unterstützungen gibt? Über 40 000 Demokraten Griechenlands werden, wie sie schreiben, auf der KZ-Insel Yaros gefoltert und mißhandelt. Ich meine, die Bundesregierung sollte diesen Gefangenen helfen. Es sind ja unsere Brüder, die genauso denken wie wir — demokratisch. Ich appelliere auch: Keine Unterstützung für die faschistische Regierung Griechenlands.  
DETLEF LIEBICH, Duisburg

**Kleine  
Anfrage**

Nachdem Judentresser Art nach Angriffen von e-l-a-n schon zweimal stillschweigend von seinen Positionen in der Jugendpolitik zurückgetreten ist, bin ich gespannt, ob er es wohl auch ein drittes Mal tut. Oder läßt er es diesmal auf einen Prozeß ankommen? Ich glaube ja kaum, denn die Beweise, die ihr da vorlegt, sind ja wohl eindeutig. Allerdings sollte sich die Max-Träger-Stiftung mal diesen sauberen Herrn und seinem Auftraggeber, dem Unternehmerverband, befassen. Das ist doch eine Schweinerei, daß die ihn immer wieder auf die Jugend loslassen.  
JÖRG SCHMITTNER, Karlsruhe

**AUSS**

ELAN Nr. 8/67: Schüler, Sex und Sozialismus — über die Gründung eines Schülerverbandes informierte Werner Maletz.

... In Frankfurt wurden nur oberflächlich schulische Probleme diskutiert, was eigentlich hätte hauptsächlich geschehen sollen; vielmehr versandete das Palaver im Gefasel über Sozialismus und Sex. „Daß man hart um Probleme (z. B. Demokratie an der Schule) rang“, ist eine kühne Behauptung — es ging nicht um Fragen und Probleme zur Sache Mitverantwortung, sondern um die Bedeutung des Begriffs „sozialistisch“, die Rolle der Arbeiterklasse und die gegenseitige Abhängigkeit von Schule und Gesellschaft. Was sich sonst auf dem Frankfurter Schüler-Kongreß zutrug, schwankte zwischen Langleweiligkeit, guten Absichten, richtigem Klamauk, brillant formulierten Stilblüten und einem ganz kleinen Rest, merkwürdigerweise auf Sozialisten und Nichtsozialisten gleichmäßig verteilt, wirklich ernsthafter Bemühungen um Möglichkeiten und Formen der politischen Schülerinitiative“. Und der SDS ist immer dabei.

Mit Kongressen à la Frankfurt lockt man keinen Sextaner hinterm Ofen hervor und verzehert sich zudem die Sympathie reformwilliger Lehrer.  
DETLEF JOBST, 46 Dortmund

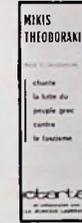
**Tadel**

Das hat mich ja fast vom Stuhl gehauen, als ich im vorletzten Heft las, daß die Gewerkschaften machtlos sind bei Unternehmerwillkür gegen aktive Jugendvertreter. Glücklicherweise habt ihr Euch ja im letzten e-l-a-n anhand des Beispiels BKS-Jugendvertretung korrigiert. Es ist nämlich tatsächlich so: Die Jugendvertretung die tatsächlich die Interessen der jungen Kollegen vertritt, hat auch diese Kollegen, den Betriebsrat und die Gewerkschaft im Rücken. Und kann auch bei fehlendem Kündigungsschutz nicht ohne weiteres observiert werden.  
HEINZ KABJUHN, Berlin

**Briefpartner  
gesucht**

Ich bin 36 Jahre alt und Arbeiter in Kladno — 20 km von Prag entfernt. Sehr gern hätte ich Briefwechsel mit jungen deutschen Freunden. Schreibt mir ein e-l-a-n-Leser?  
M. STRANSKY, Kladno 2, okrsek "o". Nr. 2200 / CSSR.

# FRISCH AUS DER PRESSE



**Lieder und Chansons von  
Mikos Theodorakis**

Lieder der griechischen  
Jugend  
gegen den Faschismus

SF 9 — 7 — 117  
17 cm/33UPm

DM 9,80



**Ab sofort wieder lieferbar:  
Vietnam singt**

Vietnamesische  
Freiheitslieder  
mit der Hymne der FLN u. a.

SF 6 — 12 — 102  
17 cm/45 Upm

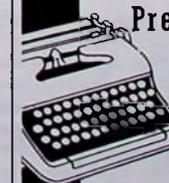
DM 6,75



Bestellungen an

**Weltkreisverlag,**  
6 Frankfurt/Main  
Robert-Mayer-Straße 50

# Es lohnt sich!



Preise stark herabgesetzt  
für Schreibmaschinen aus  
Vorführung und Retouren,  
trotzdem Garantie u. Umtauschrecht.  
Kleinste Raten. Fordern  
Sie Gratiskatalog G 286

**NÖTHEL** Deutschlands größtes  
A. G. - M. Z. H. Büromaschinenhaus  
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

*Perry Friedman, der bekannte kanadische Sänger, war in Nordvietnam. elan führte mit ihm nach seiner Rückkehr aus Hanoi das folgende Gespräch*



# Bomben auf Kinder

elan: Die Amerikaner behaupten, sie bombardieren nur militärische Ziele in Nordvietnam.

Perry Friedman: Das behaupten sie, yes. Ich habe diese militärischen Ziele mit eigenen Augen gesehen. Ich habe Krankenhäuser gesehen, voll mit Kindern, die das Opfer amerikanischer Kugelbomben wurden. Ich frage, ob das die „militärischen Ziele“ Johnsons sind?

Am Tag vor meinem Heimflug nach Europa wurde ein Dorf in der Nähe von Hanoi angegriffen. Bei diesem Angriff wurden mehr als 50 Frauen, Kinder und Alte getötet, achtzig Vietnamesen wurden verwundet.

Es ist eine Lüge, daß nur militärische Ziele angegriffen werden.

elan: Kürzlich erklärte US-Verteidigungsminister Mc Namara, die Bombardierungen Nordvietnams seien notwendig, um den Krieg schneller beenden zu können.

Perry Friedman: Die Vietnamesen lassen sich durch Bomben nicht besiegen. Das steht fest. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen. Da ist eine Entschlossenheit, gegen die mit Waffengewalt nichts zu machen ist.

elan: Was sagen die Vietnamesen?

Perry Friedman: Die Vietnamesen haben mir gesagt: Wir haben nichts zu verlieren als unsere Freiheit. Wir haben zu lange um unsere Freiheit kämpfen müssen, wir haben zu große Opfer beim Aufbau unseres Landes gebracht, als das wir sie uns jetzt von den Amis nehmen lassen könnten.

elan: Gibt es ein Erlebnis, das auf dich besonderen Eindruck gemacht hat?

Perry Friedman: Ja, das ist der Lebenswille und der Optimismus der Menschen. Als meine Maschine nachts landete, war die Stadt hell erleuchtet. Tagsüber waren die Straßen belebt. Als die Bombenangriffe kamen, waren sie im Nu menschenleer. Ich habe nach einem solchen Angriff drei zerbombte Häuser gesehen. Als die Bomber weg waren, fingen die Menschen sofort an, aufzuräumen und die Häuser wieder aufzubauen.

Ich habe eine Flakstellung besucht. Da waren zwei junge Mädchen, die zwei Bomber abgeschossen hatten. Sie waren sehr stolz. Und sie hatten keine Angst.

Gegen solche Menschen hat Mc Namara keine Chance.

elan: Wie ist die Stimmung in Hanoi?

Perry Friedman: In meinem Hotel arbeiteten junge Mädchen, zierlich und sehr schön. Als Fliegeralarm kam, sah ich sie plötzlich mit Stahlhelm und Gewehr. Und ich wußte, sie würden schießen.

Nachmittags ging ich einmal im Stadtpark von Hanoi spazieren. Da war ein See, an dessen Ufer Liebespaare saßen; eine Mutter säugte ihr Kind auf der Bank. Ein ganz friedliches Bild. Und hundert Meter weiter wurden 17 — 18jährige Vietnamesen für die Verteidigung der Hauptstadt ausgebildet.

Das ist heute in Vietnam ein selbstverständliches Bild.

elan: Was können wir tun, um den Vietnamesen zu helfen?

Perry Friedman: Wir müssen mehr tun, um die Amerikaner zur Einstellung der Aggression zu zwingen. Das weiß ich, weil ich gesehen habe, wie groß die Opfer sind. Wir müssen noch lauter als bisher sagen: Amis raus aus Vietnam!

elan: Vielleicht hast du gehört, daß junge Leute aus Essen und Frankfurt beschlossen haben, zum Festival in Sofia Solidaritätsgeschenke, Medikamente, Fahrräder usw. für die Vietnamesen mitzunehmen.

Perry Friedman: Das ist sehr gut. Die Vietnamesen brauchen unsere Hilfe. Sie brauchen medizinische Geräte für Operationen.

elan: Du hast in Vietnam ein Lied geschrieben.

Perry Friedman: Ja.

Die Franzosen sind gegangen die Amerikaner sind gekommen, sagten die Kinder von Vietnam. Wir brauchen Reis, sie gaben uns Nalm, sagten die Kinder von Vietnam. Es ist leichter Bomben zu werfen als Reis zu pflanzen, sagten die Kinder von Vietnam. Yankees, geht nach Haus, denn Krieg bedeutet Tod, sagten die Menschen von Vietnam.

(Den vollständigen Text dieses Liedes veröffentlicht elan in einer der nächsten Ausgaben).

„Kein Platz für Kommunisten?“, fragte Walter Leo in einem Filmbericht des 1. Deutschen Fernsehens zur Problematik des KPD-Verbotes. Und er bot einen echten Knüller, als vor dem Auge der Kamera junge Leute zwischen 17 — 25 frech und fröhlich erklärten: Wir sind Jungkommunisten. Wir würden morgen Mitglied einer legalen KPD werden!

Reimanns rote Teenager auf bundesdeutscher Mattscheibe gaben das Stichwort für elan, eigene Recherchen anzustellen. Das Ergebnis überrascht! Elf Jahre nach dem Verbot der KPD erklärten junge Leute, die zum Zeitpunkt des Verbotes zwischen 6—10 Jahre alt waren:

# WIR MÖCHTEN KOMMUNISTEN WERDEN...



Ludwig Schnell: „Schon morgen Mitglied ...“



Marianne Schäfer: ... in Reimanns roten Garden!

„Klar, wenn die KPD legal wäre, wäre ich drin!“ 17 Jahre alt ist Ludwig Schnell, als Schlosser und Schweißer zur Zeit arbeitslos. Als die KPD verboten wurde, machte er gerade mit dem kleinen ABC Bekanntschaft. Ludwig Schnell ist kein Ausnahmefall. Auch kein verbiesterter Sonderling. Genauso wie die anderen Teenager, die wir nach ihrer Meinung über die KPD fragten. Sie machen sich nur Gedanken. Zum Beispiel über die Arbeitslosigkeit, Notstandsgesetze und Bildungsnotstand. Und darüber, ob es in der Gesellschaft tatsächlich gerecht zugeht.

„Das ist doch nicht gerecht“, ereifert sich der 19jährige Drucker Peter Schäfer, „schon vor meiner Gesellenprüfung sagte mir mein Chef: ‚Du kannst dir ne andere Arbeit suchen, wenn du ausgelernt hast.‘ Und warum? Der hätte mir ja mehr Lohn geben müssen. Das ist doch genau wie bei den Arbeitslosen. Die hat man ja auch rausgeschmissen, weil die dicken Bosse nicht mehr genug an ihnen verdienen.“

Keiner der Jungen glaubt, daß eine der gegenwärtig im Bundestag veriretenen Parteien ernsthaft die Interessen der Arbeiter vertritt. Ludwig Schell: „Da scheid ich doch auf die ganze Konzertierte Aktion, wenn wir Arbeiter auf die Straße fliegen. Darüber reden die in Bonn doch gar nicht. Glauben sie, das wäre möglich, wenn da ein paar Kommunisten drin wären? Die würden den Burschen doch astrein die Meinung geigen“.

5 Jahre alt war Eddi Hellwich, als die KPD verboten wurde. Und er, der damals noch im Sandkasten spielte, ist ebenfalls der Meinung, daß die Interessen der Arbeiter nicht genügend vertreten werden: „Die Gewerkschaften machen ja viel. Aber sie sitzen nicht im Bundestag. Da müßte noch ne Arbeiterpartei rein. Die könnte da manches reißen“.

Marianne Schäfer treffe ich — ausgerechnet — auf dem Kinderspielplatz. Da gehört sie nun nicht mehr hin, immerhin ist die hübsche Büroangestellte 19 Jahre alt. Mariannes Onkel saß unter den Nazis 7 Jahre im Zuchthaus und wurde erst kürzlich wieder wegen seiner politischen Überzeugung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. „Wenn man das weiß, muß man doch nachdenken. Da sitzen doch die von damals wieder oben. Aber die machen auch die Notstandsgesetze. Die KPD hätte nie zugelassen, daß die so heimlich ausgetüfelt werden. Die hätte den Arbeitern auch vom Bundestag aus gesagt, daß die sich gegen sie richten.“

Obwohl sie alle keine legal operierende KPD mehr erlebt haben, sind sie doch der Meinung, daß „viel mehr Leben in der Bude war“, als die Kommunisten noch im Bundestag saßen, und daß es nicht möglich wäre, daß Abgeordnete „in der Bundestagskneipe rumsitzen“, wenn beispielsweise eine außenpolitische Debatte oder eine solche über Jugendfragen stattfindet. Peter Schäfer weiß da Zahlen: „Von ungefähr 500 Abgeordneten waren bei der letzten Debatte über Jugend ganze 50 drin. Sind den anderen 450 meine Probleme scheidbegal?“

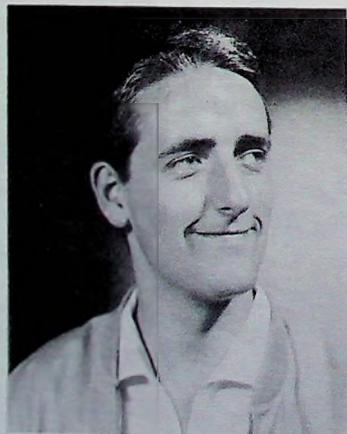
Was sich in den Betrieben schon seit geraumer Zeit abzeichnet, wird auch hier deutlich: Die Jungen glauben auch hier nicht mehr an



**Eddi Hellwich:**  
„Sind den Abgeordneten in Bonn ...“



**Peter Schäfer:**  
... unsere Probleme scheidbegal?“



**Alfons Hermes:**  
„Marx ist wieder hochmodern!“

das Märchen von der „Sozialpartnerschaft“ und von der „Gleichheit aller“. Sie sind mißtrauisch gegenüber jenen, die zwar große Reden über die Demokratie und das „soveräne Volk“ halten, in der Praxis aber davon nichts spüren lassen.

Sie bleiben nicht an der aktuellen Politik hängen. Sie denken nicht nur daran, wie dieses oder jenes verbessert oder verändert werden könnte. Sie stellen die ganze Gesellschaft in Frage. Und auf der Suche nach einer besseren, gerechteren Gesellschaft sind sie — erstaunlicherweise — beim alten, hierzulande totgesagten Marx gelandet. „Die KPD setzt sich für den Sozialismus ein. Das ist eine gute Sache. Ich habe schon einige marxistische Bücher gelesen und auch einiges davon gehört, was die kommunistischen Parteien in der DDR und in der Sowjetunion geleistet haben. Da gibt es keine Ausbeutung mehr, und die Arbeiter fliegen nicht auf die Straße“, sagt Ludwig Schnell. Und Alfons Hermes, der 26jährige Betriebselektriker, steht auf dem Standpunkt, daß „hier in dieser wirtschaftlichen und politischen Situation nur noch die Kommunisten helfen können. Sie bieten echte Auswege im Interesse der Arbeiter, die doch die Mehrheit der Bevölkerung stellen: demokratische Mitbestimmung in der Wirtschaft, Ausweitung der Demokratie und schließlich den Sozialismus. Ich kann nur sagen: wer den Marxismus büffelt, kann nur Kommunist werden.“

Zwar ist der Sozialismus, wie Eddi Hellwich meint, „nicht so schnell zu machen“. Aber das stört ihn nicht. „Löhnen würde es sich bestimmen, sich dafür einzusetzen“.

Der Gedanke, daß eine legale Partei KPD keinen nennenswerten Einfluß haben könnte, hat in ihren Köpfen keinen Platz. Peter Schäfer begründet das so: „Es ist doch klar: Bei der Großen Koalition gibt es als Politik nur noch einen großen Einheitsbrei. Keiner sagt doch, wie es anders und besser gemacht werden könnte. Die KPD würde da als die Partei, die echte Alternativen anbietet, gehört werden. Sie müßte ihre Vorstellungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik und zur Ostpolitik zum Beispiel frei verbreiten können. Und weil die KPD nun mal konkret sagt, wie die Arbeitsplätze gesichert werden können und wie der Lebensstandard gehalten werden kann, würde sie auch Unterstützung finden. Da bin ich ganz sicher.“

Fünf junge Leute. Sie gehören zur kritischen Generation, die Fragen stellt, die nach Auswegen sucht. Und die die Gesellschaft nicht mehr als unveränderbar hinnimmt. Wieviele dieser Generation genauso denken wie die fünf, kann niemand sagen. Wieviele heute schon den Weg zu den Kommunisten gefunden haben, wer weiß das?

Aber die Tatsache, daß ein Teil von ihnen bereit ist, morgen schon in einer legalen KPD mitzuarbeiten, sich zu engagieren, beweist, daß mit dem Hackebeil der politischen Strafjustiz weder die Kommunisten noch ihre Ideen zum Aussterben zu bringen sind. Erforderlich ist vielmehr die öffentliche, demokratische Auseinandersetzung mit den Vorstellungen und dem Programm der Kommunisten. Das allerdings bedingt die Aufhebung des Verbotes der KPD.

11.45 Uhr. Demonstrativ legen die Arbeiter des Mannheimer Hauptwerkes der Daimler-Benz AG die Arbeit nieder. Streik! Wenige Minuten später schließt sich die Belegschaft des Werkes Gaggenau an. Um 14 Uhr liegen auch die Daimler-Werke in Sindelfingen und Untertürkheim still. 47000 Kumpel sind kampfbereit. Das ist

ihre knallharte Antwort, den Generalangriff der Unternehmer auf die Lohntüten abzuschlagen und die Forderungen der Gewerkschaften durchzusetzen.

Daß man in der Flaute streiken kann, bewiesen auch die Kumpel der AEG im Werk Mülheim-Saarn, die wir besuchten.

# UNSER ERSTER STREIK



Sie haben noch nie zuvor gestreikt. Hier erlebten junge Arbeiter ihre „Feuertaufe“.

Von Hans-Jörg Hennecke

„Jetzt habe ich die Schnauze voll. Statt 600 Mark für die Maloche jetzt nur noch 480?“ Zornig schnippt ein AEG-Kumpel im Blaumann seine Zigarettenasche gegen einen Aushang am schwarzen Brett. Kurz und knapp erklärt die Betriebsleitung der AEG im Werk Mülheim-Saarn: die 20% übertarifliche Zulage der Akkordarbeiter wird gestrichen. Schluß aus! Der Herr hat gesprochen.

Wie ein Lauffeuer geht die Nachricht durch den Betrieb. Verbreitet sich von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz. Überall wird erregt diskutiert. „Das lassen wir uns nicht gefallen. Die werden uns kennenlernen“

ruft ein untersetzter Mechaniker seinen Kollegen zu. „Da gibt es nur eins, wir schmeißen die Brocken hin“, hallt es zurück.

Die Brocken hingeschmissen

Der moderne Verwaltungsbau des Saarner Generatorenwerkes gleicht einer belagerten Festung. Man wollte ihnen das Hemd ausziehen. Sie haben gekontert, ihre Arbeitsplätze verlassen. Unmißverständlich ist die Forderung der 202 Akkordarbeiter: „Hier wird erst wieder gearbeitet, wenn man die Finger von unseren Lohntüten läßt.“ Weitere 200 Arbeiter

verlassen die Werkhallen, strömen aus den Toren: die Zeitlöhner schließen sich ihren Kollegen vom Akkord an. „Ist doch klar: Haben die erst den Akkord geschafft, sind wir die nächsten, die ausgenommen werden“, verkündet ein 19jähriger Schlosser, der sich noch am Vortag unter dem Wort „Streik“ wenig vorstellen konnte. Sprichts und verschwindet mit der knappen Erklärung: „Wir malen Schilder.“ Er und seine jungen Kollegen haben noch nie in ihrem Leben gestreikt. Streiks kennen sie bestenfalls aus dem Erzählen ihrer Väter. Und doch haben sie schon in den ersten Stunden des Arbeitskampfes begriffen, wo ihr Platz ist.



„Die wollen unsere Lohntüten ausnehmen. Da gibt es nur eins: wir werfen ihnen die Brocken vor die Füße!“

Betriebsratsvorsitzender Lorentz: „Es war gerade die Jugend die sich engagierte. Niemand lieferte die Transparente. Sie malten alle selbst!“

Peter (19): „Die haben immer geschwollen von Partnerschaft geredet. Da ist doch nichts dran. Wir malochen und die kassieren.“



#### Freiwild für Unternehmer?

„Wir haben die Arbeit niedergelegt, weil wir uns nicht die Lohntüte ausnehmen lassen!“ Der Schlosser Norbert Terek (18) sagt mir das mit einer Entschlossenheit, die Direktor Dr. Rusbüld wohl am wenigsten bei seinen jungen ‚Untertanen‘ vermutet hat. Auch für seinen gleichaltrigen Kollegen Wolfgang ist es Ehrensache, in der IG Metall organisiert zu sein. „Die haben oben schon gemerkt, daß wir die IG Metall im Kreuz haben. Ohne Gewerkschaft wären wir für die Betriebsleitung Freiwild.“

Bei den AEG-Jungs klappt die Organisation wie am Schnürchen. „Leute“, ruft ein langer Elektriker in die Masse der Kumpel hinein, „die IG Metall schmeißt ne Lage. Um eins gibts Suppe. Für jeden zwei Becher Ochsenchwanz und ein Brötchen.“

#### 1/4 Million für Dr. Bühler

Ich dränge mich durch das Gewühl, spreche einen vom Akkord an. Wie ist das mit den 20%? Wie sieht das für den Kumpel in der Praxis aus? „Ja, ich war schon 64 beim Akkord, als die Sache losging. Winkel mußten wir bohren, biegen und entgraten. Ich hatte da für

meinen Typ eine Vorgabezeit von 100 Minuten. Da kamen sie von der Betriebsleitung und sagten, ich müßte das in Zukunft in 80 Minuten schaffen. Dafür gabs 20% mehr Lohn. Wir mußten ganz schön malochen, um das zu schaffen. Und jetzt soll es bei den 80 Minuten bleiben, aber die 20% wollen sie selbst einstecken.“

Er ist mit Recht sauer. Schon 1964 war der Effekt für den Kumpel gleich Null. Er mußte noch härter ran, wurde noch intensiver ausgebeutet. Damit bei AEG die Profite in die Höhe kletterten. Und Vorstandsmitglied Dr. Hans Bühler jährlich 267 850 DM kassieren kann. Um das zu verdienen müs-

sen Norbert Terek und seine Kollegen 43 Jahre schuffen! „Feuertaufe“ für die Jungen

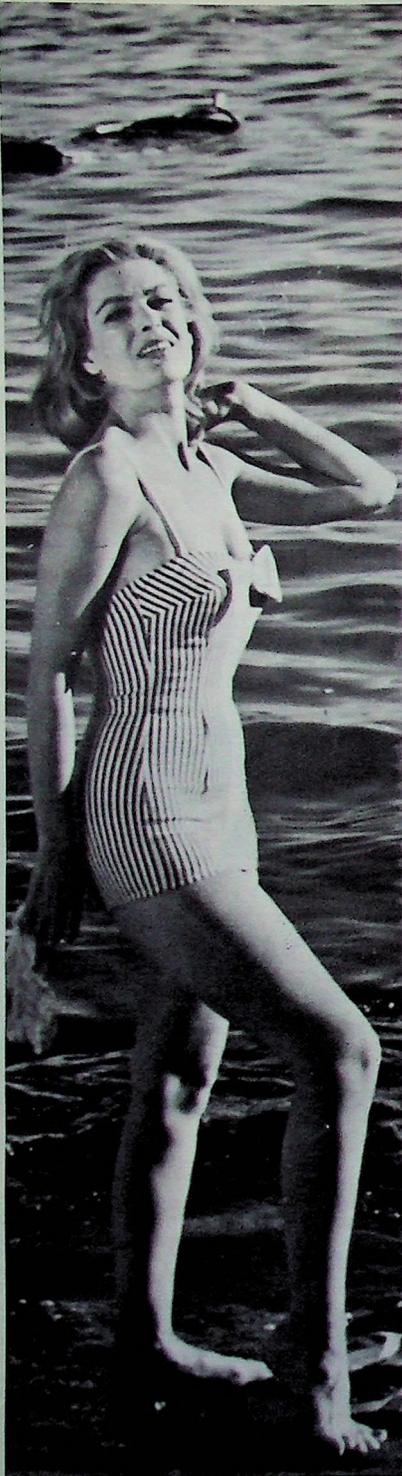
Inzwischen ist die Demonstration in Bewegung geraten. Am Tor diskutieren Passanten mit Streikenden. Eine Frau macht sich zur Wortführerin: „Richtig, daß ihr euch wehrt. Die sollen mal merken, daß sie mit den kleinen Leuten nicht alles machen können.“ Ein älterer Arbeiter erwidert: „Viele kleine Leute sind was Großes.“

FORTSETZUNG AUF SEITE 34

# Die Geschichte der MMM



Wenn im Marc-Hellinger-Theater am Broadway der Vorhang längst gefallen ist, stehen viele der Besucher hinten am Bühnenausgang. Sie warten auf ihren Star: Melina Mercouri. Diese Menschen wollen kein Autogramm. Sie wollen nur sagen: ‚Melina, du bist alright!‘ Und das nicht nur, weil ihre Show ein Erfolg ist. Für die Zuschauer ist Melina Mercouri zu einem Symbol des Widerstandes gegen die faschistische Junta in Athen geworden.



Man hat es der Melina Mercouri nicht an der Wiege gesungen, daß sie eines Tages politische Schlagzeilen machen würde. Als Kind reicher Eltern verfügte sie über einen Freifahrtschein in eine materiell gesicherte, angenehme Zukunft. Großvater Mercouri war dreißig Jahre lang Bürgermeister von Athen. Bis ihn die Faschisten seines Amtes enthoben und inhaftierten. Auch Melinas Vater errang als Politiker Lorbeeren: er gehörte lange Zeit dem griechischen Parlament an. Während der deutschen Besetzung kämpfte er im Widerstand. Und war nach dem Kriege zeitweise sogar Innenminister.

„BEI JULES UND MIR STIMMTE ALLES“

Ob der Taxifahrer in Manhattan, die Fischhändlerin in Trondheim oder der Landarbeiter auf Sizilien — sie alle kennen die Filmschauspielerin Melina Mercouri zumindest aus dem kassenfüllenden Streifen „Sonntags nie“.

Melina war ein bildhübsches Mädchen, als sie sich mit 17 bis über beide Ohren in einen Mann verliebte, der 15 Jahre älter war. Sie heiratete ihn. „Wir waren glücklich, aber nach drei Jahren liebten wir uns nicht mehr“, bekennt sie heute.

Doch sie blieben zusammen. Bis Melina 1956 den amerikanischen Regisseur Jules Dassin kennenlernte. Es war Liebe auf den ersten Blick. „Wir mußten ganz einfach zueinander!“

Der damals 42jährige Dassin hatte sich längst einen Namen gemacht. Doch den größten Erfolg feierte er mit Melina gemeinsam: Sonntags nie. Buch und Regie dieses Filmes gehen auf sein Konto.

Melina: „Bei uns stimmte eben alles. Ob daheim oder im Studio.“

Vor einem Jahre ließen sie sich unweit New York's trauen.

ICH GEHÖRE ZU DEN UNTERDRÜCKTEN

Obwohl aus reichem Elternhaus wurde Melina schon früh mit den schreienden sozialen Gegensätzen Griechenlands konfrontiert. Sie fühlte sich nicht wohl in den Kreisen der sogenannten Gesellschaft, in die sie hineingeboren wurde. Diese geschlossene Gesellschaft, die sich von einer Party zur anderen langweilte, ödete das temperament-

volle Mädchen an. Sie suchte den Kontakt zu den einfachen Menschen. Ob in den Hafenkneipen von Piräus oder den Arbeiterquartieren der Hauptstadt Athen: wo das pulsierende Leben das wahre Gesicht des griechischen Volkes prägte, da war auch Melina Mercouri zu finden.

„Wenn ich dort sang, hatte ich das herrliche Gefühl, zu ihnen zu gehören. Zu den unterdrückten Menschen, die man um das Glück ihres Lebens betrog.“

Denn auch vor dem Putsch waren die Verhältnisse in Griechenland nicht ideal.

KÖNIG KONSTANTIN HAT VERSAGT

Vorbei sind die Zeiten, wo König Konstantin die charmante Schauspielerin auf die Tanzfläche bat. Wo man sie die „wahre Botschafterin Griechenlands“ nannte, die in der ganzen Welt erfolgreich um Sympathie und Touristenströme für das sonnenüberflutete Hellas warb. Melina zog einen scharfen Trennstrich zwischen sich und denjenigen, die seit dem Putsch in Griechenland den Ton angeben.

„Konstantin hat versagt. Er hätte nach dem Putsch handeln müssen. Aber dazu braucht man Mut und Intelligenz.“ Unmißverständlich ergriff Melina Partei. Sie sprach das aus, was in Griechenland nicht ungestraft gesagt werden darf: Seit dem 21. April ist Griechenland ein Land von Sklaven, die durch eine Diktatur in Ketten gelegt sind. Griechenland ist kein Land, das Touristen besuchen können“, erklärte sie im amerikanischen Rundfunk.

Innenminister Pattakos reagierte, wie Faschisten stets auf offene Worte reagieren: er erkannte der Mercouri die griechische Staatsbürgerschaft ab. Und beschlagnahmte ihren Besitz. „Was besaß ich in Athen? Geld auf der Bank. Ein Haus und etwas Land, das mir der Großvater schenkte, als ich noch ein kleines Mädchen war. Doch das kümmert mich nicht. Mich beunruhigt, was jetzt in Griechenland vor sich geht.“

MIT THEODORAKIS IN GUTER GESELLSCHAFT

Melinas griechischer Paß ist seit Monaten abgelaufen. Als Gattin von Jules Dassin könnte sie einen amerikanischen bekommen, doch das lehnt sie ab: „Ich bin Griechin, wie kann ich da Amerikanerin werden?“

Mit Stolz erfüllt sie, daß sie bei den griechischen Faschisten als Staatsfeindin gilt. „Mit Papandreou und Theodorakis befinde ich mich in guter Gesellschaft.“

Seit dem 7. Juli kämpft Melina Mercouri für ein freies Griechenland. An diesem Tage sollte sie vor Landsleuten in New York aus dem Musical „Illya Darling“ (Nach dem Film „Sonntags nie“) singen. Bei ihrem Lied „Piräus, mein Piräus“ brach sie in Tränen aus, beendete unvermittelt die Vorstellung. „Mein Vater ist soeben gestorben. Ich sage euch in seinem Namen: die Freiheit wird siegen. Gebt nicht auf!“



Zur geplanten Satzungsänderung des Bundesjugendringes

Ein Beitrag von Arno Rann und Uwe Sommer

## Im Schatten von Hecks „konzertierter Aktion“

Auf der 34. Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendringes, die am 16./17. November in Duisburg-Wedau stattfindet, soll über eine neue Satzung befunden werden. Die Idee dazu war bei einem Grundsatzgespräch der Jugendverbände im hessischen Dietzenbach im März dieses Jahres geboren worden. Einer Planungskommission, der Heinz-Josef Nüchel (Katholische Jugend), Klaus Flegel (Falke), Hermann Kumpfmüller (Bayerischer Jugendring), Eduard Prosser (DAG), Reinhard Walter (Evangelische Jugend) und der DBJR-Geschäftsführer Hanspeter Weber angehört, gaben die Jugendverbandsvertreter zur Ausarbeitung eines Satzungsentwurfes eine Reihe konkreter Aufgaben mit auf den Weg. Leider hat die Planungskommission die Aufforderung zur Stärkung des Bundesjugendringes verwechselt mit der Stärkung der Spitze des DBJR. Und noch andere „Mißverständnisse“ der Kommission wurden jetzt deutlich: z. B. daß Demokratisierungsstrebungen, wie sie in der Schaffung eines Delegiertenrates der Deutschen Jugend zum Ausdruck kommen könnten, sich in dem Satzungsentwurf nicht wiederfinden.

DIE NEUE PRÄAMBEL

Die Planungskommission hat einen Entwurf vorgelegt, bei dem eine bedenkliche Kluft besteht zwischen der Präambel und der Aufgabenstellung einerseits und den geforderten neuen Strukturen andererseits.

Zur Präambel und Aufgabenstellung. Betont werden im Gegensatz zur bisherigen Satzung die Interessensvertretung des DBJR für die Jugend und die Förderung der politischen Bildung. Der DBJR wird als treuer Zusammenschluß der auf Bundesebene tätigen Jugendverbände und der Landesjugendringe bezeichnet, welche ed darum gehen, „bei Wahrung ihrer Eigenständigkeit zusammenzuarbeiten, ihre gemeinsamen Interessen in der Öffentlichkeit zu vertreten, die Belange der außerschulischen Jugendarbeit zu fördern und dem Wohle der gesamten Jugend zu dienen.“ Folgende Sätze wurden neu aufgenommen: Grundlage der Zusammenarbeit im Deutschen Bundesjugendring ist die gegenseitige Achtung des eigenen Wertes der einzelnen Mitgliedsverbände ohne Rücksicht auf politische, religiöse, weltanschauliche oder sonstige Unterschiede. Die Mitgliedsverbände des Deutschen Bundesjugendringes verpflichten sich, die Jugend im Geiste der Freiheit und der Demokratie zu erziehen. Sie suchen Kontakt und Freundschaft mit der jungen Generation

in der ganzen Welt und appettieren an die Friedensbereitschaft aller Völker.“ Gestrichen wurde die bisherige Forderung, einen „Jugendring für ganz Deutschland bilden zu können“. Es ist zu begrüßen, daß die Kommission mit dieser Streichung den Realitäten Rechnung trägt.

KINKERLITZCHEN UM TITEL

Unterstützt werden muß auch die vorgeschlagene Regelung, als Voraussetzung für die Mitgliedschaft nicht nur die Unterstützung und Anerkennung einiger Grundrechte, sondern aller im Grundgesetz verankerten Grundrechte zu verlangen. Angesichts der Tatsache, daß zahlreiche Grundrechte durch die geplante Notstandsgesetzgebung in ihrem Wesensinhalt adroht sind, ist diese Regelung zu unterstützen. Es stellt sich jedoch die Frage, warum nicht die Anerkennung des Grundgesetzes als ganzes gefordert wird.

Wenn in Präambel und Aufgabenstellung neue positive Aspekte erkennbar werden, so muß man dennoch nach Studium der strukturellen Vorschläge zu einer Ablehnung des Entwurfes gelangen. Denn hier wird wieder umgestoßen was an demokratischer Substanz in Präambel und Aufgabenstellung hineingelegt wurde. Dabei kann man in der Kritik noch auf ein Eingehen auf solche Kinkeralitizchen wie einige Umbenennungen — Generalsekretär, „Präsident“, Präsidium wie herrlich es etwas klingt! — verzichten.

BEWACHUNG DER VOLLEVERBÄNDLUNG

Worum geht es? Der Entwurf nennt die vollvertretende nicht mehr das „überste beschließende Organ“ des DBJR, dem die „Gesamtleitung der Arbeit und die grundlegenden Entscheidungen“ obliegen. Künftig soll die Vollversammlung nur noch einmal im Jahr tagen und die „Grundsätze und Richtlinien“ für die Arbeit festsetzen. Während die Vollversammlung ihres Prädikats, oberste beschließendes Organ, beraubt wurde, soll künftig das Präsidium (bisher Vorstand) als Lenkungsorgan des DBJR tätig werden.

Die Tendenz, die gegenüber der Vollversammlung deutlich wird, setzt die Planungskommission in der Behandlung des Hauptausschusses (bisher Geschäftsführender Ausschuss) fort. Wie die Rechte der Vollversammlung und damit der souveränen Verbandsdelegierten beschränkt werden sollen, so sollen auch wesentliche Funktionen des Hauptausschusses in ein zu vergrößertes Präsidium delegiert

werden. Die Bedenken werden noch verstärkt wenn man feststellt, daß der Hauptausschuß künftig nur noch viermal im Jahr und nicht mehr sechsmal tagen soll. Außerdem, so verliert aus Bonn, ist geplant, das fünfköpfige Präsidium, das mit einfacher Mehrheit wesentliche Fragen regeln kann, nur noch alle zwei Jahre zu wählen.

MEHR MACHT FÜR DIE „SPITZE“

Der Entwurf sieht vor die „Exekutive“ zu stärken und die „Legislative“ und ihre Kontrollmöglichkeiten zu schwächen. Sollen ausgeübt die negativen Erscheinungen unseres gegenwärtigen Parlamentarismus zum Vorbild für die demokratische Jugendarbeit erhalten?

Wieder stellt sich die Frage: Hält die Planungskommission eine Stärkung des Bundesjugendringes bereits dann für gegeben, wenn man zwei Organe des DBJR — Vollversammlung und Hauptausschuß (Geschäftsführender Ausschuss) — zugunsten des dritten schwächt? Selbes nicht die bisherigen Erfahrungen als Leugner dienen, nämlich daß bereits bei der gegenwärtigen Struktur wesentliche Probleme vornehmlich im nächst höheren Organ arretiert wurden? Keines der „heiligen Ewigen“ — weder Ökonomie, noch Verhältnis zum FDJ, Gleichstellungsthemen — wurden bisher öffentlich in der Vollversammlung ausdiskutiert. Was nutzt die Bereitschaft, auf die unrichtige Einstimmigkeitsklausel für Grundsatzzugaben zu verzichten, wenn — wie es im Satzungsentwurf vorgesehen ist — Grundsatzzugaben nicht mehr unbedingt in der Vollversammlung entschieden werden müssen.

WIE KANN DER DBJR GESTÄRKT WERDEN?

Der Bundesjugendring und die demokratischen Jugendverbände stehen vor großen Aufgaben. Es gilt, verstärkte Bemühungen um eine Einschränkung der Rechte der neuen Jugendarbeit zurückzuweisen. In der Frage der Schaffung des Jugenddeutsches und Bestehens dieses durch das Bundesfamilienministerium erwies sich der DBJR als nicht stark genug. Die Forderungen der freien Träger durchzusetzen. Trat die Vollversammlung noch den Angriffen des Ministeriums entgegengesetzten entgegen, so stimmten der Vorstand und schließlich auch der Geschäftsführende Ausschuß der neuen Hausmacht des

Fortsetzung auf Seite 22

# Protest gegen Neo-Nazis

Eine große Protestkundgebung gegen den Parteitag der neofaschistischen NPD wird der DGB-Landesbezirk Niedersachsen in Hannover durchführen. Die Aktion soll während des Parteitages, der nun am 10. 11. November in Hannover stattfinden soll, durchgeführt werden.

Nachdem sich Wiesbaden, Wolfsburg, Nürnberg und Bremen vor allem aufgrund der Proteste der Gewerkschaften, und der Jugendverbände gewiegelt hatten, dieser Partei ihre Sätze zur Verfügung zu stellen, gibt ausgehend von der Landeshauptstadt Hannover den Rechtsradikalen Gelegenheit zu einer Heerschau. Dagegen haben der Kreisjugendausschuss des DGB Hannover und die Vertrauensleutekonferenz der IG Chemie scharf protestiert. In der Erklärung des Kreisjugendausschusses heißt es unter anderem, daß die Durchführung des Parteitages ohne einen gewissen Widerstand nachgehen kann, daß wir nach

folgerorganisation der NSDAP ist, dem Ansehen der Landeshauptstadt und Messestadt Hannover Schaden zufügt. Ebenfalls diskutiert wird der Vorschlag, gleichzeitig oder zu einem späteren Zeitpunkt einen „Kongreß der Jugend gegen Nationalismus — für Demokratie durchzuführen, der von den demokratischen Jugendverbänden getragen werden soll.

Ein solcher Kongreß, wie er ursprünglich von der Naturfreundejugend Nordmark vorgeschlagen worden war, würde sicher die Möglichkeit bieten, nicht nur gegen den wiedererwachten Neofaschismus zu demonstrieren, sondern auch für den Kampf der Jugend für die Erhaltung der Demokratie zu werben.

# Jugendmonat der IG Metall Kampf gegen NS-Gesetz

Im Zeichen des Kampfes gegen die NS-Gesetze steht der diesjährige Jugendmonat der IG Metall. In dessen Rahmen mehr als 40 Antinotstandsveranstaltungen stattfanden bzw. noch durchgeführt werden sollen. Auftakt war ein großes Jugendtreffen in Baden-Württemberg.

Die IGM hat zur Zeit rund 300 000 jugendliche Mitglieder im Alter von 14 — 21 Jahren. 26 000 leisten gegenwärtig ihren Wehr- oder Ersatzdienst. 8 500 studieren zur Zeit. Zu einem großen Erfolg wurden die Jugendsprecherwahlen dieses Jahres, bei denen auf die Kandidaten der IG Metall mehr als 80 Prozent aller Sitze entfielen.

Diese Zahlen wurden auf einer Vorstandspresse-Konferenz in Frankfurt/M. bekanntgegeben; auf der Georg Behz, scharf die Bevormundungsversuche, die SPD-Abgeordnete in

Sachen gewerkschaftlicher Ostkontakte zurückwies. Sorgen bereitet der IGM nach den Worten von Otmar Günther (Abteilung Jugend) die Tatsache, daß zur Zeit jeder 13. Arbeitslose ein Jugendlicher bis zu 18 Jahren ist. Die Jugend sei von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ebenso betroffen wie die Erwachsenen.

In diesem Zusammenhang erneuerten die Sprecher der IG Metall ihre Forderungen nach einem zeitgemäßen Berufsausbildungsgesetz und nach einer Reform des Bildungswesens. Die IG Metall wird ihre Ostkontakte fortsetzen und ausbauen. Zur Frage gesamtdeutscher Kontakte erklärte Vorstandsmitglied Georg Benz, in Vorbereitung der Bundesjugendkonferenz im Mai nächsten Jahres werde sich auch in dieser Frage eine Willensbildung vollziehen. Beobachter hatten den Eindruck, daß neue Vorschläge und Anträge zu dieser Frage von den Orts- und Bezirksjugendkonferenzen zu erwarten sind.

Zu der gegenwärtigen Bewegung gegen das Meinungsmonopol Axel Cäsar Springers verweist Cimar Günther auf den Beschluß der letzten Bundesjugendkonferenz der IG Metall (e. a. n. 6/65), in dem die Jugend der IGM bereits konkrete Forderungen erhoben hatte.

# Hofnarren der Herrschenden oder Partner des Proletariats?

VON HERBERT LEDERER

„Zugegeben — die Linke ist weiter von der Macht entfernt als sie es jemals war. Was kann sie tun, um der Macht näher zu kommen? Im Augenblick nicht viel. Das bedeutet aber nicht, daß sie nichts tun kann. Durch Streiks, durch dauernde Herausforderung der Macht kann sie Teilsiege und eine Verbesserung der Lebensbedingungen der ausgebeuteten Klassen erringen. Auf diesem Gebiet wird kein Erfolg — auch wenn er nicht direkt den Weg zur Macht freimacht — vergeblich sein.

Wir Intellektuellen können nur eins tun, der ausgebeuteten Klasse: die der Neo-Kapitalismus zeitweilig mit Erfolg gespalten hat, zu helfen, sich ihres wahren Ziels und ihrer Einheit bewußt zu werden. Wir werden die politischen Probleme nicht lösen — Unsere Arbeit ist es, die wirklichen Probleme der Arbeiterklasse aufzuzeigen. Denn Tag für Tag wird der Kampf geführt und kann er gewonnen werden.

Dieses Zitat des französischen Philosophen Jean-Paul Sartre, der der westdeutschen Arbeiterjugend vor allem durch sein mühtiges Auftreten gegen Kolonialismus, Rassismus und Imperialismus bekannt ist (Algerienkrieg, Vietnam-Tribunal) umreißt ziemlich umfassend die Aufgaben von Intellektuellen in einer Gesellschaft, in der die Produktionsmittel nicht denen gehören, die mit ihnen arbeiten und in der der Mehrwert von den wenigen angeeignet wird, die Eigentümer dieser Produktionsmittel sind; kurz: in der kapitalistischen Klassengesellschaft.

Die diesjährige Delegiertenkonferenz des SDS hat Pressewirbel und Schlagzeilen verursacht. Dabei wurde den Revolutzern um Dutschke große Showmaster-Publizität zuteil; die Probleme, um die hart gerungen wurde, spielten dagegen in vielen Presseberichten nur eine untergeordnete Rolle.

Die Diskussion in unserer Zeit ist ein Problem, das weit über den Kreis der Studenten hinaus von Bedeutung ist. Aus diesem Grunde geben wir heute einem jener Delegierten der SDS-DK das Wort, die in Frankfurt um eine sozialistische Position kämpften. Wir stellen diesen ersten Beitrag gleichzeitig zur Diskussion.

## EINE NOTWENDIGE HISTORISCHE RÜCKBLENDE

Man braucht gar nicht bis ins Jahr 1848, das Jahr der kastrierten bürgerlichen Revolution zurückzugehen, um auf die Rolle aufmerksam zu machen, die Studenten auf dem radikalen Flügel spielten. Immerhin waren es zwei Leute aus der damaligen linken Studentebewegung, die über das allgemeine Philosophieren und die tagesspolitische Praxis hinaus die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus, den historischen und dialektischen Materialismus entwickelten, die erste revolutionäre sozialistische Organisation den Bund der Kommunisten aufbauten und somit den Grundstock für die revolutionäre Theorie und Praxis des Proletariats legten: Karl Marx und Friedrich Engels.

Vor der ersten russischen Revolution und der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gründeten Arbeiter und Studenten gemeinsame Zirkel, schlossen sich an russischen Universitäten Konflikte ab, die verblüffende Ähnlichkeit mit unseren heutzutage haben.

Und kein anderer als W. I. Lenin schrieb 1901: „In dem Augenblick, in dem wir diese Zeilen schreiben, kommen von überallher Nachrichten, daß die Gärung in der Studentenschaft erneut wächst ... Vielleicht wird die Geschichte auch im Entscheidungskampf der Studentenschaft die Rolle des Trupps auferlegen, der den Kampf beginnt? Wie dem auch sein möge, für den Sieg in diesem Kampf ist der Aufschwung der Massen des Proletariats notwendig, und wir müssen so rasch wie irgend möglich für die Hebung

## Termine

DER BUNDEJAUGENDAUSSCHUSS DER SDJ DIE FRAGEN — Tag am 1. 5. November in Mainz eine Tagung durch, die sich über die Notstandsgebote informiert und diskutiert werden soll. Anschließend soll die Stellungnahme des Verbandes zu diesem „Problembereich“ werden. Landesverbände und Bezirke nehmen an der Besprechung teil, die von drei weiteren Delegierten teil.

Ein INTERNATIONALES SEMINAR zum Thema „Jugend in Europa“ führt die SDJ — Die Folken — vom 22. bis 26. 11. 1967 in Europe-Haus Marburg durch. Eingeladen wurden die europäischen Mitgliedsverbände der SDJ sowie die Jugendverbände Folken der DDR, Jugopolwans und der UdSSR. Außerdem werden die japanische, indonesische und bulgarische eingeladen werden. Das Seminar wird in einer Rundreise durch die Bundesrepublik abgeschlossen.

DIE 34. KONGRESSVERSAMMLUNG der Deutschen Bundesjugendzeitung, die am 18. 11. November in Berlin-Wedau statt. Das Hauptanliegen: Aufgaben und Struktur der Nachkriegs Bundesjugendzeitung. Nach dem gegenwärtigen Vorstand wird die Redaktion Josef Heide, Westfalen und weiter die Anrede des Vorstandes der Zeitung sowie die Mithras! Das ist ein

REGIONALTAGUNG DER AKTUELLEN FRAGEN über die Maßnahmen gegen die Besetzung von Atomkraftwerken durch die Landesverbände der Gewerkschaften und die Württemberg werden vom 10. 11. November in Stuttgart. Die Tagungsbeteiligte sind und West sind am 14. 11. November 1967.

DER CLUB VOLTAIRE — STUTTGART führt für November folgende

Veranstaltungen: 8. November, 50 Jahre „Roter Oktober“ — 10 Tage, die die Welt einschulieren, 9. November, Jazz im Film, zu hören sind Armstrong, Ellington, Gene Krupa, Nat King Cole und andere, 16. November, Diskussion mit Professor „Felsenstein“ (DDR) über die Oper verstanden? — Möglichkeiten des realistischen Musiktheaters, 30. November, Professor Max Bense spricht über die außerparlamentarische Opposition der Jugend.

ANGEBOTEN werden vom Club Voltaire Ausstellung von Schriften des imhahnten Spätklassikers Antonio Gaudin. Die Arbeiten befinden sich in Gaudin. Ausstellung „Mokau dankt“ — Drohung und Schmalzerei und ihr gesellschaftliche Hintergrund. ANGEBOTEN sind 40 Stück weitere Ausgaben „Lichtstrahl“ zu 100,-

Ein ANTIIMPERIALISTISCHES Treffen der Bezirke gegen das imperialistische „Bund“ — Die Gewerkschaften und die Arbeiter der Westfälischen Metallindustrie werden in Köln eingeladen. Die Tagung ist zu erhalten bei Jürgen Lohmeyer, 1. Kongressplatz, Stuttgart 18.

EINE WESSENTLICHE ANSTREIBUNG ihrer Mitbestimmung, welche die Deutsche Sportjugend nach einem Bericht des DGB-Jugendausschusses Fritz Meier werden zur Zeit in den Turn- und Sportvereinen 3 214 000 Jugendliche (1967) 2 888 000 betru-

EINE ERHÖHUNG DER LANDESMITTEL für Jugendheim und Jugendgruppen in Baden-Württemberg ist auch für 1968 nicht vorgesehen. Die

## Information

Die HERABSETZUNG DER ALTERSGRENZE für Volljährigkeit von 21 auf 18 Jahre hat ein von der britischen Regierung eingesetzter Untersuchungsausschuss empfohlen. Die britischen Jugendlichen besäßen ein beträchtliches Selbstbewußtsein und man solle ihnen Selbstmaß geben, dieses auch mit 18 Jahren zu zeigen.

WEGEN MÖGLICHER „FAZITISCHER“ BEEINFLUSSUNG der Jugend hat das Bundesratsministerium die Beschäftigung von Ersatzdienstleistenden in Jugend-Erziehungsheimen untersunden. Dies teilte der Referent für Fragen der Kreisdienstleistungen in der Evangelischen Kirche, Hans-Gerd Jaspers mit.

DEZEMBERFRIEBEN DEUTSCH-POLNISCHER Jugendkämpfer möchte der Bundesjugend in Baden-Württemberg erwirken. Nach dem ersten Austausch haben beide Seiten den Eindruck gewonnen, daß die Informationsüber die Verhältnisse in beiden Ländern verstanden werden können.

DER BRIEF DES ÖDMINISTERPRÄSIDENTEN Willi Stroh ist nach Meinung des Bundesvorstandes der Deutschen Jugendkämpfer ein beachtlicher Diskussionsbeitrag für die Aufnahme gesamtdeutscher Regierungsgesprächen. Die Jugendkämpfer bekräftigen ihre Auffassung, daß die Aufgabe des stellvertretenden Bundespräsidenten durch die Bundesregierung die Grundvoraussetzung für die Aufnahme von Gesprächen zwischen beiden deutschen Regierungen sei. Die gegenseitige

Außerungen Bundeskanzler Kiesinger und des gesamtdeutschen Mitglieds der Wehrerziehung die Jungdemokraten als dazu geeignet, jedes weiterführende Gespräch zwischen den Verantwortlichen in beiden Teilen Deutschlands zu verhindern.

AN DEN NOTSTANDS-HÖRINGS die von der Bundesregierung veranstaltet werden, möchte die Kampagne für Abrüstung teilnehmen. Gleichzeitig sei es notwendig, die direkten Aktionen gegen die NS-Gesetze zu unterstützen und sich an ihnen zu beteiligen.

ALS „UNDURCHSICHTIGE ORGANISATION“ bezeichnete die Bundesjugendleitung der Deutschen Antistatensbund die „Sing-out“-Bewegung. Sing-out werde maßgeblich von Arbeitgeberseite gefördert und erweise ein unzuverlässiges Bild, das einen „Prominenten“ Politikern ist im Konzept, das wir aber als Jugendverband entschieden ablehnen.

EINE WERBEAKTION führt zur Zeit die Antistatensbund Deutschlands durch. Die unterschiedlichen Gruppen sollen im November primär wirksam auf einer Tagung des Verbandes, die wurde die Inkompatibilität der internationalen Jugendbewegung besprochen. Der stellvertretende Bundesjugendleiter Willi Kuntowski wurde als Vertreter des Verbandes in den Arbeiterkreis Festival 1967 delegiert.

ihres Klassenbewußtseins, ihres Enthusiasmus und ihrer Organisationsfähigkeit Sorge tragen.

## DIE ARBEITER KÄMPFTEN WEITER

Wir werden auf diese Worte Lenins und ihre Bedeutung für „SDS-Strategie“ heute noch zurückkommen. Aus China wissen wir, daß die Gründung der Chinesischen KP von Studentenzirkeln begonnen und eingeleitet wurde. Castro und auch Che Guevara waren Führer der linken Studentenbewegung in Havanna und Buenos Aires. All diese historischen Erfahrungen dürfen aber nicht einseitig zugunsten der Intelligenz ausgewertet werden. Wissen wir doch, daß einige Jahre nach der mißglückten Revolution von 1905 in Rußland von der Studentenbewegung nichts übriggeblieben war, während die Arbeiter weiterkämpften.

Wissen wir doch, daß der starke intellektuelle Einfluß in der KP Chinas zu viel kleinbürgerlicher Verwirrung führte und Mao Tse Tung damals zu Recht schrie: „Wenn sich jedoch die Intelligenz nicht mit den Arbeiter- und Bauernmassen zusammenschließt, wird sie völlig hilflos sein. Um zu bestimmen, was dieser oder jener Vertreter der Intelligenz ist — ein Revolutionär, Nichtrevolutionär oder Konterrevolutionär — gibt es ein entscheidendes Kriterium: Man muß wissen, ob er sich tatsächlich mit ihnen zusammenschließt. Eben darin besteht der entscheidende Unterschied zwischen dem einen Teil der Intelligenz und dem anderen und nicht in Phrasendrescherei über den Marxismus.“

Untersuchen wir danach den letzten Kongress des SDS, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die revolutionäre Phrase im Vordergrund stand, nicht aber der Versuch, das Bündnis mit der Arbeiterklasse zu festigen. Das müssen wir beweisen. Bester Maßstab sind die angenommenen und abgelehnten Anträge und die Diskussionen.

## AKTION ODER HAPPENING?

Zwar fand der SDS sich noch zum gemeinsamen Protest gegen die Notstandsgebote. Trotzdem heißt es nicht an Stimmen, die die Antinotstandsaktionen ersatzlos wählten durch die „Erregnet-Springer“-Kampagne, die ja sowieso nichts mehr zu machen sei.

So richtet man sich denn auch nicht darauf ein, die 2. Lesung der Gesetze zu verhindern, sondern die 2. Lesung zu einem Happening zu machen. Ein Kölner Antrag zur Großen Koalition, in der besonders auf die Büttelrolle der SPD im staatsmonopolistischen Kapitalismus Westdeutschlands hingewiesen wurde und auf die Notwendigkeit einer eigenständigen sozialistischen Ge-

Fortsetzung von Seite 19

## Hecks konzertierte Aktion

CDU-Generalsekretärs Dr. Heck auf dem Gebiet der Außenpolitik im wesentlichen zu. Bereits hier hatte man die Kraft des Bundesjugendringes einseitig in der Stärke seiner Spitze gesehen. Hatte man hingegen die Jugendverbände und ihre Mitglieder über die Pläne Hecks informiert und im Sinne des Beschlusses der Vollversammlung aktiviert, wäre sicherlich „mehr drin“ gewesen. Auch in Zukunft wird es nicht mehr so sehr auf Entscheidungen des Präsidiums und einiger Kommissionen ankommen, als vielmehr auf die Aktivierung der Jugendlichen selbst, zur Durchsetzung gemeinsamer Forderungen. Was dem Verband Deutscher Studentenschaften, der die akademische Jugend gegen den Bildungsnotstand auf die Straße rief, recht ist, das sollte auch dem Bundesjugendring sein. Für die Verabschiedung eines modernen Berufsausbildungsgesetzes, für die Reform des Bildungswesens, gegen Neofaschismus und für die Verteidigung der Demokratie stehen jetzt zentrale Aktionen der Jugendverbände und des Bundesjugendringes auf der Tagesordnung.

### HECKS KONZERTIERTE AKTION

Olimar Günther, der Jugendsekretär beim Vorstand der IG Metall, stellte kürzlich fest, eine Zentralisierung im Bundesjugendring und eine Stärkung des Präsidiums zu Lasten der Mitgliedsverbände sei geeignet, bei mangelnder Kontrollmöglichkeit durch die Vollversammlung eine „konzertierte Aktion“ der DBJR-Spitze mit dem Bundesfamilienministerium zu ermöglichen. Auf diese Weise sei eine Steuerung der freien Jugendarbeit denkbar. Angesichts der jüngsten Erscheinungen in der Jugendpolitik der Bundesregierung im nationalen und internationalen Bereich müsse man die Vorgänge im Bundesfamilienministerium und im Bundesjugendring so „komplex“ sehen. Dem ist unbedingt zuzustimmen. Das Problem der Satzungsänderung des DBJR muß im gesamtpolitischen Rahmen gesehen werden. Zur gleichen Zeit, da in Duisburg über eine neue Satzung beraten wird, werden in Bonn die Bemühungen verstärkt, die Notstandsgesetze gegen den Protest großer demokratischer Organisationen durchzusetzen. Durch die Notstandsgesetze sollen Rechte des Parlaments an eine kleine Gruppe von Mitwissern der Regierung delegiert werden. Dieser Plan darf nicht Beispiel für die Jugendarbeit sein.

## Hofnarren oder?

werkschaftspolitik, fand keine Mehrheit. Man müsse nicht zu „allen möglichen Dingen“ eine Stellungnahme abgeben. Drei mit diesem Antrag verbundene Aktionsverschlüsse zwischen Gewerkschaften und Studenten: Kontakt mit örtlichen Gewerkschaftern, Betriebsräten, Vertrauensleuten; Information über Betriebsituation; Mithilfe bei Aktionen der Arbeiterklasse, wurden als „banal“ abgetan.

### BEIFALL IST BILLIG

Trotzdem klatschte man frenetisch Beifall, wenn Telegramme aus Betrieben, Jugendausschüssen u. a. kamen, die den SDS zu einer Politik des Bündnisses mit der Arbeiterklasse aufforderten. Denn Beifall ist unverbindlich, er verpflichtet zu nichts. Auch kein anderer Antrag, der sich mit dem Verhältnis von Arbeiterklasse und SDS beschäftigte, wurde angenommen. Eine Resolution zur Verbandspolitik, ausgearbeitet von Marburger SDSlern, untersuchte in einer klaren, klassenpolitischen Sprache die Situation der außerparlamentarischen Opposition und anderte. Die 22 v. DK rief alle Gruppen des SDS auf, auf lokaler und regionaler Ebene die Kontakte zu den Ausschüssen der Kampagne für Abrüstung, zu den Notstandsausschüssen, zu den organisierten Restgruppen der Arbeiterbewegung wie zur sozialistischen Arbeiterjugend und den Schülern mit dem Ziel gemeinsamer umfassender Aktion und Organisation zu intensivieren. Hierfür fand man nur den Begriff „rührend“ und „unanalytisch“.

### GEFANGENE DES ANTIKOMMUNISMUS

So versteckte die kleinbürgerliche Mehrheit im SDS ihre politische Haltung gegen die Arbeiterklasse und ihre Organisationen hinter unpolitischen Bezeichnungen. Zum KPD-Verbot fand man nur zu einem verwachsenem Wiederzulassungswunsch, nachdem man vorher diese Partei und ihre Mitglieder, die täglich mit ihren Klassengenossen in der Illegalität kämpfen, in 5 stundenlanger Diskussion als „Konterrevolutionäre“ (Rolf Dusseldorf), „Fraktion der gesamt-kapitalistischen Aktiengesellschaft“ (Dutschke, West-Berlin) u. a. beschimpft hatte. Diese 5 Stunden KPD-Diskussion brachte den verdrängten, in revolutionäre Phrasen verhaltenen Antikommunismus eines Großteils der Delegierten zu Tage. Die Frage eines Genossen, der aufgrund des KPD-Verbots schon als Schüler im Gefängnis gesessen hat, warum der SDS, der doch „offensichtlich revolutionärer als die KPD sei, wenn man dem Geschwätz der Delegierten vertraue, nicht verbieten sei, sondern die „Konterrevolutionäre“ steiß nur auf dümmlich arrogantes Schweigen. Immerhin gelang es den Leuten um Dutschke, seine Gegner aus Marburg, Köln, München und Göttingen als „KP-Leute“ abzustempeln, was die bürgerliche Presse und das Fernsehnetz begierig aufgriff.

### FRIEDE DER PHRASE — KRIEG DEM MARXISMUS

Der Enthaltensamkeit in innenpolitischen, die Arbeiterklasse in erster Linie interessierende Fragen, stand gegenüber eine Schwemme an Anträgen über die 3. Welt. Was versprach man nicht alles den revolutionären Befreiungsbewegungen in Südamerika und Asien! „Wunderbare, hinreißende, berausende Losungen, denen der reale Boden fehlt — das ist das Wesen der revolutionären Phrase.“ Wer dachte nicht an Lenins Worte aus der Debatte mit den Gegnern des Friedens von Brest-Litowsk, insbesondere Trotzkis, als er die Auftritte erlebte, als er kühnen Schwungs Dutschke das Programm der städtischen Guerillas für die westeuropäischen Großstädte entwerfen hörte — und sah? Wer spürte nicht diese alte Krankheit, vor allem der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung, als er Genossen, die gerade ihren bürgerlichen Stuben entwachsen waren, freigeigb Zensuren über die Praxis der kommunistischen und Arbeiterparteien verteilten erlebte? Wer erinnerte nicht dies Wort, als Dutschke die Gewerkschaften neben Polizei und Justiz als Einrichtung des westdeutschen Kapitalismus (er nannte es „integrierten Etatismus“) bezeichnete?

Es geht kein Weg daran vorbei. Die Kräfte im SDS, die mit und in der Arbeiterklasse kämpfen, haben eine Niederlage eingesteckt. Zu gut hatte die bürgerliche Presse Dutschke und seine Anhänger hochgepöppelt. Zu wenig hatten die anwesenden Genossen Marx, Engels und vor allem Lenin studiert. Zuviel wildgewordene Kleinbürger waren durch die Demonstrationen in den SDS hineingerutscht. Zu schnell war bei ihnen der Prozeß vor sich gegangen vom Liberalen zum „Revolutionär“. Zu ungeduldig waren viele, denen die revolutionäre Kleinarbeit, Aufklärung, Schulung junger Arbeiter zu langsam vor sich ging. Trotzdem haben die „Traditionalisten“ einiges erreicht.

Sie haben das Dutschke-Monopol durchbrochen im SDS. In fast allen Gruppen werden seine Thesen nicht mehr unkritisch aufgenommen. Selbst in West-Berlin finden sich Genossen, die die Hauptgefahren seiner Strategie erkannt haben.

Noch immer ist die Arbeiterbewegung mit solchen Gruppen fertig geworden. Zwar kommen sie immer wieder, vor allem in Zeiten der scheinbaren Aussichtslosigkeit. Aber gerade das Schicksal der KAPD der Weimarer Republik, auf die sie sich so oft berufen, zeigt, daß die Arbeiterklasse sehr klug zwischen Revolutionären und Pseudo-revolutionären Organisationen zu unterscheiden weiß. Und insofern kann man sich zum Schluß noch einmal mit Sartre solidarisieren, der sagt: „Die Linke ist krank. Aber ich glaube, daß sie nicht sterben kann. Die Linke ist nicht eine großherzige Idee von Intellektuellen. Eine Gesellschaft, die auf Ausbeutung beruht, kann sich hartnäckig bemühen, Idee und Bewegung der Linken zu besiegen und sie zeitweilig sogar zur Ohnmacht verdammen; sie wird sie niemals unterkriegen, denn sie selbst ruft sie immer wieder aufs neue hervor.“

Die streikenden Arbeiter von der Hanomag in Hannover und von AEG-Mülheim bestätigen diese Hoffnung. Das Bündnis der Studenten mit ihnen und mit den Kampforganisationen der Arbeiterbewegung und Arbeiterjugend ist und bleibt der Schlüssel für die Verwirklichung unserer Ziele.

# elantmagazin

## Protest in Halle 6

Herr Springer erhielt eine Abfuhr auf der Buchmesse

Von Gerhard Zander

Die diesjährige Buchmesse konnte sich einer großen Publicity erfreuen. Das lag weniger an der Rekordbeteiligung von 858 deutschen und 2 013 ausländischen Ausstellern aus 49 Ländern, die mit teilweise ausgezeichneten Druckerzeugnissen aufwarten konnten. Die Publicity rührte von verschiedenen Ereignissen auf der Messe her.

Die Ausstellungsstände des Springer-Konzerns und einiger Athener Verlage waren Ziel spontaner Protestdemonstrationen.

„Haut dem Springer auf die Finger!“, riefen einige hundert Jugendliche in Halle 6. Sie demonstrierten gegen den Hamburger Pressezaren, dessen Bevollmächtigte am Stand „Weit der Literatur“ kredebleich ob der herannahenden Demonstranten wurden. Der Stand wurde gestürmt, die Messesonderdrucke der Springerschen „Welt“ wirbelten durch die Luft, wurden zerrissen.

Doch nicht nur Axel Cäsar's wegen wurde protestiert. Athener Verlage — selbstverständlich regierungstreue — stellten Druckerzeugnisse aus jenem Lande vor, in denen progressive demokratische Schriftsteller eingesperrt wurden.

Am Stand dieser Verlage wurde ein Sitzstreik durchgeführt, an dem u. a. auch Max von der Grün, Arno Ploog und Rudolf Rolf teilnahmen. Polizeieinheiten mußten die Ausstellungsstücke vor dem Zugriff der Demonstranten schützen.



Anti-Springer-Demonstrationen auf der Buchmesse

Polizei schützte Athener Verlagszeugnisse



## Udo was here

elan war zu Gast bei Udo Jürgens

Von Klaus Rose

Ich rannte hinter ihm her, von einem City-Warenhaus bis zum Hotel „Römischer Kaiser“ in Dortmund. Dort hatte ich noch eine Barriere von 2000 Fans zu überwinden, die Ihrem Star Udo Jürgens fast ins Schlafzimmer gefolgt waren. Das Wort „elan“ sichert mir einen Platz am Tisch des Top-Stars. „Udo, Udo!“ tönt es selbst noch durch die schallschluckenden Türen des First-class-Hotels an der Kleppingstraße. Der Meister stöhnt. Seit einer knappen Stunde malt er unermüdlich seinen Namenszug auf Starpostkarten.

Udo Jürgens unterbricht seine Publicity-Arbeit. Geduldig antwortet er auf jede Frage. Eigentlich wollte der Star dem Grippewetter schon den Rücken gekehrt haben, um eine Tournee durch Südamerika zu starten. Doch der Erfolg hält ihn bei uns.

Hat ein Schlagersänger von Udos Kaliber ein Vorbild? „Nein!“

Ich dachte an Bec aud???

„Ja, man sagt, ich ahme seine Art zu singen nach. Das stimmt jedoch nicht. Ich kopiere nicht.“ Aber wie ist das, wenn Udo keine eigenen Texte singt?

„Ich interpretiere und versuche, meine eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Selbst die „West-Side-Story“ ist eine solche Interpretation.“

Unten in der Hotelhalle drängen immer noch hunderte. Ein Mini-Mädchen hat sich bis zu ihrem Idol durchgekämpft. Udo lächelt ergeben und gibt ein Autogramm: „Ich mag Mini-röcke.“ Was hält er überhaupt von seinen Fans, von denen, die die „übertriebene Generation“ genannt werden?

„Übertrieben ist nur eine verschwügend kleine Minderheit. Unsere Jugend ist okay.“ Als ich den Rückzug durchs Hotel antreten will, gibt mir Udo noch einen „Grüß an alle elan-Leser“ auf den Weg.



Dieses Plakat erregte in Essen die Gemüter

## Demonstration 1967

Warum Wehner's Liebling gegen ein Plakat „schoß“

Von Helmut Resch

Das Plakat des jungen Grafikers Gerulf Morgenstern zeigt den Kopf eines jungen Menschen, der zwischen zwei Kommiß-Stiefeln zertraten wird. Mit dem Titel „Studentendemonstration 1967“ warb es für Informationsveranstaltungen im Essener Jugendzentrum, die gemeinsam von der Evangelischen Studentengemeinde, der IG Metall, der Volkshochschule und der Politischen Bildungsstätte durchgeführt wurden. Dieses Plakat löste in Essen eine „Große Koalition“ zwischen CDU und SPD aus. Beide Parteien schossen aus allen Rohren gegen Plakat und Veranstaltungen. Während CDU-Sprecher Kiersdorf den geplanten Diskussionen einen „einseitigen, nicht der Wahrheitfindung dienlichen Cha-

rakter“ untersob, sprach Wehners Liebling, der SPD-Geschäftsführer Reuschenbach von „unverantwortliche(r) und unverschämte(r) Diffamierung eines freien Staates“. Studentenpfarrer Barkat, der zu den Mitveranstaltern gehörte, reagierte gelassen: Die Darstellung (auf dem Plakat) entspreche Szenen, wie sie bei den Demonstrationen am 2. Juni passiert seien.

Das wußten die Sprecher von CDU und SPD sicherlich genau, als sie begannen, gegen eine — ihnen offenbar unangenehme — freie Diskussion der Berliner Vorfälle mit dem Mittel der Diffamierung Sperrfeuer zu schleßen.

Schließlich sind der Tod Benno Ohnesorgs und die Prügelorgien der Polizei in Berlin keine Erfindung der Studenten. Folglich ist die Diskussion darüber notwendig, auch wenn das für jene, die mit der CDU ins Doppelbett der Großen Koalition geschlüpft sind, unangenehm ist.

Reuschenbachs Reaktion auf das demokratische Anliegen junger Arbeiter und Studenten zeigte jedenfalls, wie schnell der Versuch, die CDU rechts zu überholen, zur Aufgabe des eigenen Charakters führen kann.



## Moskauer Nächte

Von einer Reise ins Land des Roten Oktobers

Von Rolf Jürgen Priemer

In Zimmer 504 des Hotels „Junost“ (Jugend) in Moskau wird in dieser Nacht nicht ans Schlafen gedacht. Die beiden Zimmerbewohner hocken vor dem Fenster und schauen auf das

nächtliche Moskau. Jenseits der Moskwa, hinter dem Dynamostadion, wird die Lomonossow-Universität von Scheinwerfern angestrahlt. Und auf der Turmspitze leuchtet, weithin sichtbar, ein roter Stern.

Ab und zu rollen einige der unzähligen Autobusse am Hotel vorüber. Pausenlos rumpeln unweit des Hotels hunderte von Güterwaggons in die 6,5 Millionenstadt. So ist es heute...

Vor 40, 50 Jahren gab es keine Autobusse und keinen Strom für die Straßenbahnen. Und für die Versorgung standen nur wenige Güterwaggons zur Verfügung. Damals war Rußland ein armes Land, war Moskau die Hauptstadt mit Holzhäusern.

In New York wurden zur gleichen Zeit Wolkenkratzer gebaut und das höchste Gebäude der Welt, das Empire-State-Building (429 m), errichtet.

Heute, im Jahre 1967, ist das höchste Bauwerk der Welt in Moskau zu bewundern: 529 m mißt der neue TV-Turm.

Während die amerikanische Industrie auf Hochtouren lief, amerikanische Arbeiter in Frieden arbeiten durften — ihre russischen Kollegen mußten sich zunächst der Intervention und 20 Jahre später der deutschen Soldaten erwehren.

In Kiew, in Babi Jar, ermordeten die Faschisten innerhalb von drei Tagen mehr als 90 000 Juden — Kinder und Frauen... Das dachten zwei junge Bun-

desbürger in einer Septembernacht des Jahres 1967 im Zimmer 504 des Moskauer Hotels „Junost“, als sie ihre Eindrücke von einer 14tägigen und rund 7 000 km langen Reise Revue passieren ließen.

28 Leiter von Jugendclubs und Jugendfunktionäre besuchten die historischen Stätten der Oktoberrevolution und sahen einen Teil des Aufbaus in diesem Rieseland, das seinen 50. Geburtstag feiert. Sie sprachen mit alten Bolschewiki und mit jungen Arbeitern und Studenten.

Die Bilanz zog Reiseleiterin Gisela van Treek vom veranstaltenden Club International Essen: „Wir werden für den Abbau des Antikommunismus und damit für ein friedliches Verhältnis zwischen unseren beiden Völkern eintreten.“

## Journalisten üben Solidarität

Jugendjournalisten wollen zu inhaftierten Griechen  
**Von Werner Winter**  
 Sie wollen nach Griechenland reisen, um mit ihren inhaftierten Kollegen zu sprechen. Jugendjournalisten aus der Bundesrepublik haben sich auf Initiative von elan-Redakteur Hans-Jörg Hennecke an die griechische Regierung und die griechische Botschaft in Bonn gewandt: „Geben Sie eine Delegation von Jugendjournalisten Gelegenheit, in Griechenland mit den inhaftierten Redakteuren der Jugendzeitschrift „Unsere Generation“ zu sprechen.“

Namentlich genannt werden in dem Schreiben die Journalisten Irini Missiou (24) und Nikifors Antonopoulos (27). Beide werden auf der KZ-Insel Yaros festgehalten. Sie haben keine Möglichkeit, für ihre Freiheit einzutreten. Wie alle gefangenen griechischen Demokraten sind sie auf die Solidarität des Auslandes angewiesen.

Der Initiative zugunsten griechischer Journalisten haben sich inzwischen angeschlossen:

Herbert Glossner (Chefredakteur der ev. Jugendzeitung „Junge Stimme“), Peter Riemer (Chefredakteur des Organs der Gewerkschaft Holz „Holzarbeiterzeitung“), Willi Baumann (Bundesjugendsekretär der IG Druck und Papier), Ulrich Sander (Redakteur des jw-Dienst), Karl Hubert Reichel (Geschäftsführender Redakteur des Jugendmagazins elan), Günter Schenk (Chefredakteur der Jugendzeitschrift „forum“), Jürgen Beverförden (Chefredakteur der Zeitschrift „pinx“), Horst Roos (Chefredakteur des CAJ-Organs „aktion“).

Bereits im nächsten Monat wollen mehrere Jugendjournalisten nach Griechenland reisen, um sich vom Schicksal ihrer inhaftierten Kollegen zu überzeugen. Allerdings steht Antwort aus Athen noch aus.



„Jetzt können Sie zur Gewerkschaft gehen und sich beschweren — wenn Sie können!“ Aus „Metall“

## Willkür und Diktat

Scharfe Angriffe gegen Unternehmer-Terror im 2. Weißbuch der IGM

Von Hans-Jörg Hennecke

Entlassungen, Kurzarbeit, Kürzungen von Lohn und Gehalt und Abbau von Sozialleistungen, das ist die Sprache der Unternehmer in diesen rauen Herbsttagen. Gleichzeitig wird zu immer höherer Arbeitsleistung angetrieben, um die Flaute zu einem kräftigen Profitaufschwung zu nutzen. Ein ganzes Bündel von Beispielen zur Unternehmerrationalität hat die IG Metall in einem zweiten Weißbuch präsentiert. 119 Metallbetriebe wurden namentlich genannt, in denen die Unternehmer ihren „Sozialpartnern“ das Fell über die Ohren zogen. Otto Brenner er-

klärte dazu, daß in den Betrieben ein anderer Ton eingeblasen sei.

„Die Arbeitnehmer sind in zunehmendem Maße der Willkür und dem Diktat der Arbeitgeber schutzlos ausgeliefert. Es ist die Pflicht der IG Metall, dieser Entwicklung energisch entgegenzutreten.“

In 10 Monaten wurden 330 000 Metaller gefeuert. Das sind 7,6 Prozent aller Metallarbeiter! Wie das Weißbuch nachweist, mußten mindestens 445 392 weitere Metaller (in 1034 Betrieben) auf einen Teil ihrer Lohntüte zugunsten der Unternehmer verzichten!

Den unverschämtesten Kommentar verzapfte der Arbeitgeberverband „Gesammetall“ in einer Zeitungsanzeigen-Kampagne: „Die Arbeitnehmer brauchen sichere Betriebe. Denn: sie finden Arbeit und Brot in den Betrieben.“ Scharf konterte Otto Brenner im Namen von über 2 Millionen organisierten Metallern: „Offenbar kann man sich nicht vorstellen, daß es auch andere Brötchengeber geben kann. Als durchaus vorstellbare Alternative zur heutigen Gesellschaftsordnung läßt sich eine Änderung des Systems denken.“

## AUSS wird mobil

In Frankfurt tagte der zweite Kongreß der Schüler

Von Werner Maletz

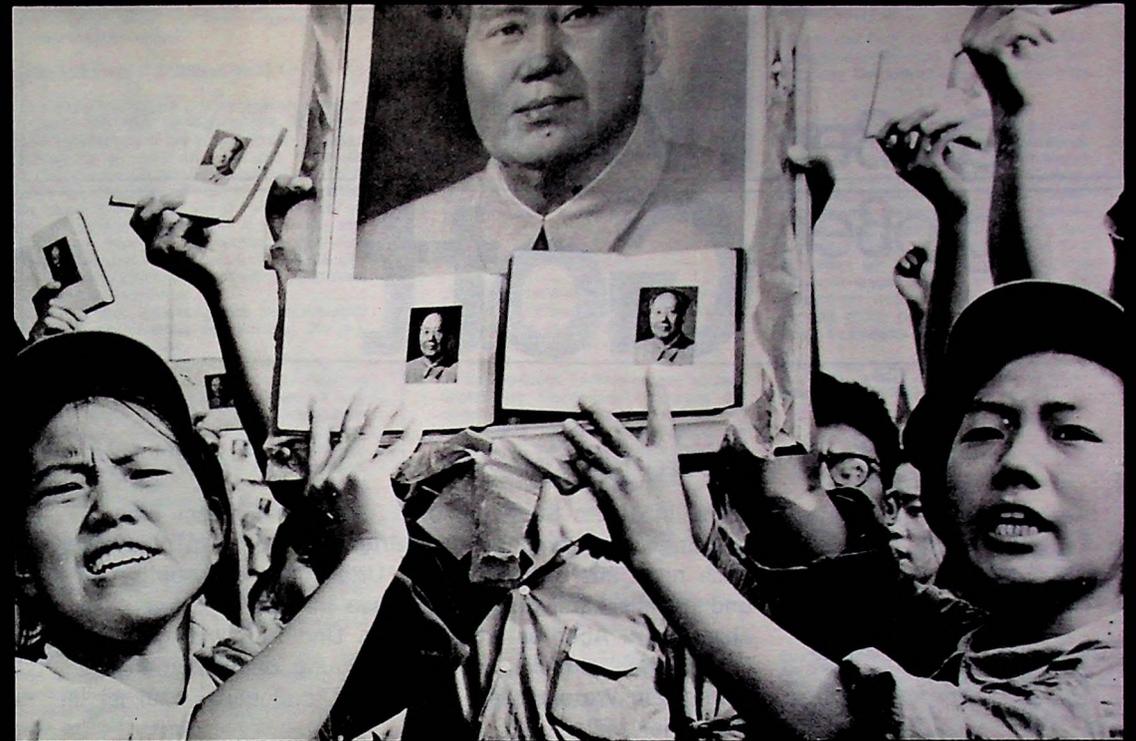
Das Frankfurter Gewerkschaftshaus war Tagungsort der 2. Delegiertenkonferenz des AUSS. Etwa 100 Schüler, darunter 65 Delegierte waren gekommen.

„Der AUSS ist ein Zusammenschluß von politischen Gruppen, die in ihren politischen Fernzielen und in deren analytischen Begründung teilweise divergieren, aber in einem unverzichtbaren Katalog von politischen Forderungen einig sind und diese ihre Einigkeit in politischer Einheitslichkeit durchsetzen wollen.“

Michael Lukasiks Einschätzung im Rechenschaftsbericht sollte sich während der Tagung bestätigen. Er wußte weiter zu berichten, daß mittlerweile insgesamt 47 Gruppen (unabhängige und sozialistische) bestehen und daß sich in Nordrhein-Westfalen ein erster Landesverband konstituiert hat.

Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Forderung nach einer Schullehre. Die Delegierten forderten an Stelle des gegenwärtigen dreispurigen Schulsystems eine differenzierte Gesamtschule mit einer maximalen Durchlässigkeit, die Aufhebung der Chancengleichheit durch eine Tagesschule, die Pflichtfächer eingemindert, die Wahlfächer erweitert werden.

Auch die politische Diskussion kam nicht zu kurz. Die Delegierten verabschiedeten ein Manifest der Schüler gegen die Notstandsgesetze, unter das Unterschriften gesammelt werden soll. Sie verurteilten die Vietnampolitik der USA und die Unterstützung dieser Politik durch die Bundesregierung. Sie wandten sich gegen die Militärdiktatur in Griechenland und erhoben in diesem Zusammenhang u. a. die Forderungen an Bonn, keine militärische und finanzielle Hilfe für das System in Athen zu leisten.



## Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tung

1957

1967

„Seit 1956 hat sich die Lage von Grund auf verändert. Nimmt man das Land als Ganzes, so sind die Hauptkräfte der Konterrevolution bereits liquidiert. Unsere Hauptaufgabe besteht nicht mehr darin, die Produktivkräfte freizusetzen, sondern sie im Rahmen der neuen Produktionsverhältnisse zu schützen und zu entwickeln.“

\*

„Wir denken, daß es für die Entfaltung von Kunst und Wissenschaft schädlich ist, wenn durch administrative Maßnahmen bestimmte Kunststile oder bestimmte Lehrmeinungen durchgesetzt und andere verboten werden. Die Frage, was in Kunst und Wissenschaft richtig oder falsch ist, sollte durch freie Diskussion unter Künstlern und Wissenschaftlern und in der praktischen künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeit gelöst werden.“

\*

„In unserem Lande ist die sozialistische Umgestaltung, wenn von den Eigentumsverhältnissen die Rede ist, im wesentlichen vollzogen, und die turbulenten und für die Periode der Revolution charakteristischen großen Klassenkämpfe der Massen sind im wesentlichen beendet.“

keine Unruhen, da Widersprüche im Volke nach der Methode „Einheit — Kritik — Einheit“ gelöst werden können, während Unruhen unausbleiblich Verluste hervorrufen und der Entwicklung des Sozialismus abträglich sind.“

\*

„Um China zu einer Industriemacht zu machen, müssen wir ernsthaft die fortschrittlichen Erfahrungen der Sowjet-Union studieren. Die Sowjetunion baut den Sozialismus schon seit vierzig Jahren auf, und ihre Erfahrungen sind für uns sehr wertvoll. Fragen wir uns, wer so viele bedeutende Betriebe für uns entworfen und ausgerüstet hat. Waren es etwa die Vereinigten Staaten? oder Großbritannien? Nein, sie waren es nicht. Nur die Sowjetunion war dazu bereit, weil sie ein sozialistisches Land und unser Verbündeter ist.“

Es scheint kaum glaubhaft: alle diese Zitate stammen von Mao Tse-tung. Sie sind der Rede „Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke“ entnommen, die Mao Tse-tung am 27. Februar 1957 auf der 11. Tagung der Obersten Staatskonferenz gehalten hat. Auch die Übersetzung ins Deutsche ist amtlich chinesischen Ursprungs. Sie stammt von der offiziellen Zeitschrift „Peking Rundschau“.

„Vorsitzender Mao lehrt uns: Die derzeitige große Kulturrevolution ist nur die erste; es wird in der Zukunft unausbleiblich noch mehrere geben. Die Frage, wer in der Revolution siegt, wird nur in einem langen historischen Zeitraum entschieden werden können. Behandelt man diese Angelegenheit nicht in geeigneter Weise, ist es jederzeit möglich, daß der Kapitalismus restauriert wird.“

Aus einem Artikel von „Renmin Ribao“ (dem Peking Zentralorgan „Volkszeitung“) vom 4. Juni 1967, Übersetzung in „Peking Rundschau“ vom 20. 6. 1967.

„Man muß Mut haben, die Revolution zu machen, und es verstehen, sie gut durchzuführen. Vor der Unordnung darf man keine Angst haben.“

Aus dem „Kommuniqué“ der 11. Plenartagung des VIII. Zentralkomitees der KP Chinas“, angenommen am 12. August 1966, deutsche Übersetzung aus „China im Bild“ Nr. 9/66.

„Man muß einen klaren Trennungsstrich zwischen sich und der modernen revisionistischen Clique mit der Führung der KPDSU als ihrem Zentrum ziehen und ihr wahres Gesicht als Streikbrecher schonungslos aufzeigen. Es ist unmöglich, mit ihr eine sogenannte „Aktionseinheit“ zu unternehmen.“

Zitat aus der gleichen Quelle wie oben.

# Großer großer Mao Gott

## Georg Polikeit

Wenn in einem Staat um den „obersten Führer“ ein aufdringlicher Personenkult getrieben wird, mag dies allein noch nicht ausreichen, um ein Urteil über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in diesem Staat abzugeben. Aber es ist ein Indiz. Und nach den bitteren Erfahrungen, die die Arbeiterbewegung damit machen mußte, ein Warnzeichen. Ein Signal, daß etwas faul ist im Reich der Mitte.

Wenn heute von „Personenkult“ gesprochen wird, denken die meisten gleich an Stalin. Aber der Gerechtigkeit halber muß festgestellt werden, daß die Kommunisten keineswegs die Erfinder des Personenkultes sind. Personenkult gab es schon lange vor der Entstehung der kommunistischen Bewegung, ja lange vor der Arbeiterbewegung überhaupt. Die Ernennung der Könige zu Göttern ist eine Erfindung der alten Ägypter.

### GROSSE MÄNNER IM LESEBUCH

Und die bürgerliche Geschichtsschreibung, die auch heute noch die Grundlage des Geschichtsunterrichts in unseren Schulen ist, ist geradezu ein Gipfel des Personenkults: alle paar Jahre ein „großer Mann“ mit entsprechenden „großen Taten“. Aber das Volk kommt in dieser Geschichtsschreibung nur in Ausnahmefällen vor, und auch dann meist nur als „Material“ oder „Werkzeug“ der „großen Männer“.

Personenkult ist also eigentlich ein Element der bürgerlichen Weltanschauung und Gesellschaftsordnung — und überhaupt jeder Gesellschaftsordnung, in der eine Klasse als Minderheit über die große Mehrheit des Volkes herrscht.

Der Personenkult dient in solchen Gesellschaftsordnungen dazu, das Volk in gläubiger Verehrung und notfalls auch Furcht vor dem göttlichen „Führer“ niederzuhalten. Dadurch soll sein Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung verhindert werden. Das deutlichste Beispiel aus neuerer Zeit war hierfür die NS-Diktatur in Deutschland mit ihrem Hitler-Kult.

In der Arbeiterbewegung ist Personenkult also an sich ein fremdes Element. Ein Erbe der rückständigen Vergangenheit. Ein Aus-

druck bürgerlicher oder kleinbürgerlicher Einflüsse in ihren Reihen.

### WIE ENTSTEHT PERSONENKULT?

Er entsteht aufgrund der objektiven Notwendigkeit, daß jede fortschrittliche Bewegung und natürlich auch die sozialistische Arbeiterbewegung eine Führung braucht. Ohne sie würde die Bewegung rasch in die Irre gehen, zerfallen, jedenfalls ihr Ziel nicht erreichen. Je härter der Kampf, um so notwendiger ist die Zusammenfassung aller Kräfte nach einheitlichem Plan, um so wichtiger also eine starke Führung mit großer Autorität, die sich auf Wissen, Erfahrung, demokratische Wahl und Vertrauen gründet.

Man darf also Ablehnung des Personenkults nicht mit Anarchismus verwechseln, der jegliche Führung ablehnt.

Aber aus dem an sich richtigen Prinzip von der Notwendigkeit einer starken Führung kann sich der schädliche Personenkult entwickeln, wenn diese eine Seite ins Extrem übersteigert wird, während die andere Seite, nämlich die demokratische Kontrolle der Führung, vernachlässigt oder gar verhindert wird. Nach den bisherigen Erfahrungen entsteht diese Gefahr vor allem dort, wo einerseits die große Härte eines Kampfes auf Leben und Tod die größte Konzentration aller Kräfte erforderlich macht, während andererseits die Rückständigkeit der allgemeinen Verhältnisse mit einer relativ schwach entwickelten Arbeiterschaft die Durchsetzung der Bewegung mit vielen kleinbürgerlich-bäuerlichen Elementen ermöglicht.

Kommen hier dann noch charakterlich nicht voll ausgereifte Führerpersönlichkeiten mit bestimmten persönlichen Mängeln und auch Schwächen hinzu, die nicht die Kraft, den Mut oder den Willen haben, sich gegen die Versuchung des Personenkults zu wehren, und wird in dieser Situation das Funktionieren einer kollektiven Führung verhindert, so ist die Gefahr akut.

### DIE FOLGEN DES STALINISMUS

Das ändert aber nichts daran, daß der Personenkult seinem Wesen nach absolut unmarxistisch ist. Er widerspricht der marxistischen Theorie von der Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte von Grund auf. Wo er praktiziert wird, ist dies keine Folge des Marxismus, sondern eine kleinbürgerliche Abweichung davon.

Der Personenkult um Stalin war für die sozialistische Arbeiterbewegung ein bitteres Lehrfeld. Er hat viele Opfer gekostet. Er hatte die Entstellung der sozialistischen Idee, die Verfolgung Unschuldiger zur Folge. Es zeugt von der Kraft des Sozialismus, diese Verirrung in offener Selbstkritik zu korrigieren.

Aber um so alarmierender ist die Tatsache, daß heute in China wieder ein Personenkult um Mao Tse-tung entwickelt wird, der alles, was man bei Stalin kannte, in den Schatten stellt.

### MAOS GROSSE SPRÜNGE

Dies ist um so schlimmer, als die Erfahrungen aus der Sowjetunion vorliegen.

Die Gruppe um Mao-Tse-tung entwickelt diesen Personenkult also offenbar in voller Absicht. Sie benutzt ihn, um die in der Bevölkerung und in der KP Chinas vorhandene Opposition gegen ihren abenteuerlichen politischen Kurs der „großen Sprünge“, des Nationalismus und des Antisowjetismus zu unterdrücken. Sie zeigt damit aber auch zugleich, wie weit sie sich von den marxistischen Grundlagen der sozialistischen Arbeiterbewegung entfernt hat.

## Mao der Größte

„Vorsitzender Mao ist die rote Sonne im Herzen der Völker der ganzen Welt.“

Oberschrift eines Artikels in der offiziellen illustrierten Zeitschrift „China im Bild“, Nr. 8/1966, originale deutsche Übersetzung aus Peking.

### Zitate aus diesem Artikel:

„Vorsitzender Mao genießt bei den revolutionären Völkern der Welt äußerst hohes Prestige und ist der größte Marxist-Leninist der gegenwärtigen Epoche.“

„Mao Tse-tungs Ideen sind der höchste Gipfel des Marxismus-Leninismus der gegenwärtigen Epoche, der höchste und lebendigste Marxismus-Leninismus der Gegenwart, die unzerstörbare, mächtige Waffe des chinesischen Volkes wie auch der revolutionären Völker der ganzen Welt.“

„Jeder Satz des Vorsitzenden Mao ist eine Wahrheit und hat mehr Gewicht als 10 000 gewöhnliche Sätze.“

Quelle: „China im Bild“, deutsche Ausgabe, Nr. 8/1966

## Der größte Militärfachmann

„Die militärische Theorie Mao Tse-tungs ist das Vollkommenste an derartiger marxistisch-leninistischer Theorie auf militärischem Gebiet.“

Quelle: Aus einem Artikel von Li Hsin-gung in „Peking Rundschau“, deutsche Ausgabe, Nr. 37 vom 12. September 1967

## Größer als der Himalaja

„In Lhasa erreichte die Begeisterung am 12. August den Höhepunkt. Die revolutionären Massen riefen gemeinsam in tibetischer und chinesischer Sprache: „Es lebe der Vorsitzende Mao! Langes Leben dem Vorsitzenden Mao! Mit größter Freude sang das tibetische Volk: Oh, majestätischer Himalaja! Wie kannst du dich mit dem erhabenen Geist des Vorsitzenden Mao vergleichen! Oh, Tsangpo-Fluß! Meine Liebe zum Vorsitzenden Mao wird so lange wie deine mächtigen, tosenden Wasser dauern!“

Quelle: „Peking Rundschau“, deutsche Ausgabe, Nr. 34 vom 23. August 1966

## Anbetung des neuen Buddha

„Hochverehrter und geliebter Führer, Vorsitzender Mao, wieviel wollen wir dir aus übervollem Herzen berichten, wie viele Lieder für Dich quellen uns aus der Brust! Alle unsere Tausende und Zehntausende von Worten aber haben nur einen Sinn: Wir wollen Deine Werke stu-

dieren, auf Dich hören, nach Deinen Weisungen handeln, uns im Sturm und Wogen der Kulturrevolution voranzukämpfen!“

„Aufgeregt klopf uns das Herz in der Brust, hoch hält jeder von uns seine Auszüge aus den Werken des Vorsitzenden Mao — unser großer Führer, Vorsitzender Mao, ist unter uns! Diesen glücklichen Moment werden wir unser ganzes Leben lang niemals vergessen! Vorsitzender Mao, Vorsitzender Mao! Eng schließen wir uns an Dich, Berge von Messern wagen wir zu erklimmen, ins Feuermeer wagen wir uns zu stürzen, um die große proletarische Kulturrevolution zu Ende zu führen!“

Quelle: Zwei Bildunterschriften aus „China im Bild“, Nr. 9/1966, originale deutsche Übersetzung aus Peking.

## Mao bringt gute Ernten

„Hört der Mensch auf den Vorsitzenden Mao, so gehorcht der Boden dem Menschen“. Wie in anderen Teilen des ganzen Kreises wurde in der Produktionsbrigade Hung-djing auch eine große Steigerung des Baumwollertrags auf großen Flächen erzielt.“

Quelle: Bildunterschrift in einer Reportage über die Erfolge der Bauern im Kreis Taitsang, Provinz Kiangsu, die dank des Studiums der Werke Mao Tse-tungs erreicht wurden. „China im Bild“, deutsche Ausgabe, Nr. 1/1967. Überschrift des Artikels: „Die Menschen, der Boden, Berge und Flüsse werden neu ...“

## Wunderheilung

Im Juni 1966 ereignete sich auf dem Erdölfeld von Datjing bei einer Versuchsbohrung ein schweres Unglück. Unter dem Druck des ausströmenden Gases platzte ein Rohr, das Gas entzündete sich, es kam zu einer furchtbaren Explosion. Sechs Arbeiter fanden bei dem Versuch, die Sicherheitsventile zu schließen, in den Flammen den Tod, 21 andere erlitten zum Teil schwere Verletzungen. „China im Bild“ berichtet darüber:

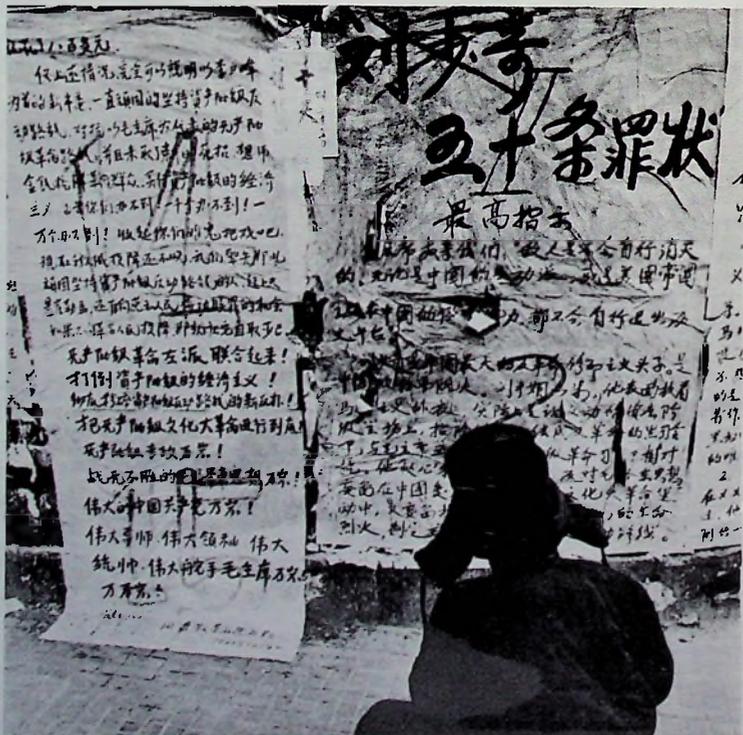
Die Verletzten wurden in ein Krankenhaus gebracht. Einer von ihnen, Jan Schu-jung, soll selbst in seiner Bewußtlosigkeit immer wieder „Hoch Vorsitzender Mao“ gerufen haben. Daher erklärten ihm die Ärzte, um ihn aus der Bewußtlosigkeit zu wecken: „Vorsitzender Mao hat uns hergeschickt, um Dich wieder gesund zu machen.“ Darauf nach „China im Bild“ wörtlich:

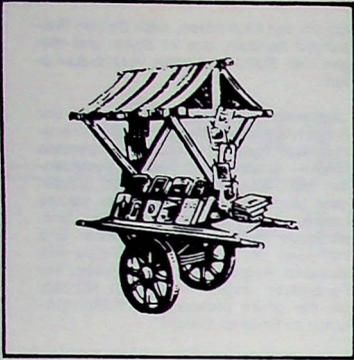
„Im Augenblick, da der Name des Vorsitzenden Mao, des großen Führers genannt wurde, öffnete Jan Schu-jung seine Augen weit ...“

Und weiter heißt es in diesem Bericht:

„Durch die genialen Ideen Mao Tse-tungs belehrt und ermutigt, konnten die Helden sehr schnell von ihren Brandwunden geheilt werden ...“

Quelle: „China im Bild“, deutsche Ausgabe, Nr. 1/1967





**HERZEN IN MEINER HAND** – das ist die Geschichte der Operation am offenen Herzen, erzählt von einem der berühmtesten Chirurgen der Sowjetunion. Kein medizinisches Fachbuch für angehende Fachärzte, sondern ein populärer Bericht über eine der großen Entdeckungen der modernen Medizin. (HERZEN IN MEINER HAND, von Nikolai Amoschov, 261 Seiten, Leinen, Verlag Kultur und Fortschritt, DM 6,20.)

**GRÜNE INDIANER** und rote Wiesen – solche Überraschungen erlebten die Forscher, die sich mit der Entwicklung des Farblinsehens befaßten. Alles Wissenswerte über die „farbige Maltseibe“ erzählt Walter Haas in seinem interessant geschriebenen Buch über ein „Geschenk unseres Jahrhunderts“. (FARBFERNSEHEN, von Walter Haas, Econ, 306 S., Leinen.)

**FOTOGRAFEN SOLLTEN** mindestens den Apparat kennen, mit dem sie ihre Mitmenschen quälen. Das wirkt sich dann auf die Aufnahme aus. Den Freunden der einäugigen Spiegelreflex-Kamera Contaflex steht auch „Ihr Buch“ zur Verfügung. Der Autor erklärt die Kamera, gibt Linungen nützlicher Tipps, berät bei Motivwahl und „Schuß“-Möglichkeiten. (DAS CONTAFLIX-BUCH von Heinrich Freitag, Knapp Verlag, 180 Seiten, DM 19,90.)

**WEG ZUM OZEAN** – im Jahre 1935 erschien dieser Roman von Leonid Leonow. Er hat seit seinem Erscheinen nicht an Aktualität verloren, im Gegenteil, er dürfte am Vorabend des 50. Jahrestages der russischen Revolution besonders für jüngere Leser interessant sein. (WEG ZUM OZEAN, von Leonid Leonow, 650 S., Leinen, Verlag Kultur und Fortschritt, DM 11,20.)

**WER IST DAS OPFER?** Der Journalist Asa Leventhal, der sich nach langen Mühen einen Platz an der Sonne erkämpfen konnte? Oder der Alkoholiker Albee, der mit den seltsamsten Vorwürfen in das Leben Leventhals eintritt. Die uralte Geschichte von Schuld und Sühne, hier von Bellow meisterhaft interpretiert. (DAS OPFER von Saul Bellow, Verlag Klepeneuer & Witsch, 367 S., DM 19,90.)

**GIBT ES LEBEWESSEN** auf anderen Planeten? Wäre es denkbar, daß die Weltraumfahrer eines Tages fremde Wesen von anderen Sternen begegnen? Diesen Fragen geht Tom Allan in seinem interessant geschriebenen Buch „Wesen die noch niemand sah“ nach. Seine Antworten stützen sich auf die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft. (WESEN DIE NOCH NIEMAND SAH von Tom Allan, 356 S., Gustav Lübbe Verlag, DM 19,90.)

**JORGE AMADO** ist einer der großen Erzähler der Gegenwart, und nicht zufällig hat man ihn den „Gorki Lateinamerikas“ genannt. In diesem Buch erzählt Amado die „umstrittenen Abenteuer des Kapitän Vasco Moscoso de Arago“. Lesenswert. (KAPITAN AUF GROSSER FAHRT von Jorge Amado, 390 S., Verlag Volk & Welt, DM 8,40.)

**LOPPE LOPPE LEITER** ist der irre Titel eines irren Buches, das von der Troika Gertrude Degenhardt (Illustrationen), Reinhard Hippen (Gestaltung) und Martin Degenhardt (Herausgeber) unter dem Titel „Linkisch Lied für Lust und Lämme“ produziert wurde. Ein sehr originelles Bändchen für „Loppe-Loppe-Leiter“-Fans und solche, die es werden wollen. (LOPPE LOPPE LEITER, Verlag Detlef Eberwein, DM 6,80.)

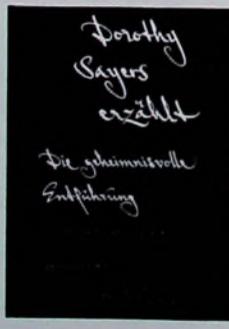
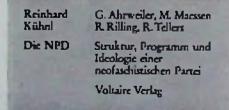
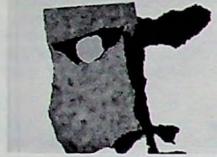
**DIE ABENTEUERLICHE SUCHE** nach einem neuen Heilmittel ist das Thema dieses Romanes, der den etwas großspurigen Untertitel „Roman der Heilmittel-industrie“ führt. Die Handlung ist in der Welt unserer Tage angesiedelt; allerdings würde man sich vom Autor eine Prise Gesellschaftskritik wünschen. (ELEXIERE DES LEBENS von Mildred Savage, 470 Seiten, Phönix im Scherzverlag.)

Martin Mittwoch

# STECK BRIEFE

Josef Reding

Ein Scharfmacher kommt



**SCHARFMACHER HABEN VIELE GESICHTER.** Da ist der Antreiber Stertzenbach, dessen Weizen wieder blüht, seitdem „draußen für jeden schon fünf andere stehen“. Der Blockwart von gestern steigt herab aus der Rumpelkammer und mit ihm kommen kleine Goldwaters und Schon-Wieder-Faschisten. — In 25 neuen Kurzgeschichten zieht Josef Reding eine kritische Bilanz unserer Gegenwart, die das Ergebnis einer unbewältigten Vergangenheit ist. Es sind keine „erbaulichen“ Geschichten, die der Schriftsteller Josef Reding, der sich das Geld für sein Studium auf dem Bau verdiente, erzählt. Aber es sind notwendige Stories, die zur kritischen Auseinandersetzung mit der Umwelt herausfordern. („Ein Scharfmacher kommt“, 156 S., Leinen, Paulusverlag, DM 13,80.)

**WAS SOWJETBÜRGER VON UNS DENKEN,** das berichten fünf „Moskowiter“, die im Sommer letzten Jahres die Bundesrepublik bereisten. Es sind prominente Sowjetrussen: Sergej Gerassimow, Regisseur des Films „Der stille Don“, Moskaus Bürgermeister Nikolai Sison, das Akademiemitglied German Rosanow und der Journalist Valentin Bereshkow. Und es werden heiße Eisen angefaßt. So bietet dieses Buch die Chance, sowjetische Ansichten zum Thema „Revanchismus und Militarismus“ oder „Bundesrepublik und europäische Sicherheit“ aus erster Hand kennenzulernen. Es enthält außerdem den Wortlaut des hochinteressanten „Bergedorfer Gespräch“. (Kleine „antworten“-Reihe im Stimme-Verlag, Frankfurt/M., 90 S., brosch., DM 6,80.)

**DIE NPD ALS ALIBI DER CDU** wird in dem vorliegenden Sachbuch ebenso aufs Korn genommen wie Struktur, Programm und Ideologie dieser neofaschistischen Partei. Die Untersuchung von Reinhard Kühnl unter dem Titel „Die NPD“ ist ein wertvoller Beitrag zur Auseinandersetzung mit Rechtsradikalismus und Neofaschismus in der Bundesrepublik. Kühnls Untersuchung beschränkt sich nicht auf die Methoden und Ziele der NPD. Sie durchleuchtet auch die Rolle, die Großindustrie, Staat und Parteien beim Widererstarben neofaschistischer Kräfte hierzulande gespielt haben und spielen. Besonderes Interesse dürfte ein umfangreicher Dokumenten-Anhang finden. („Die NPD“, 260 S., brosch. Voltaire Verlag, DM 2,-)

**DIE SPÜRNASEN DER DOROTHY SAYERS** sind keine Muskelprotze oder Revolverhelden, wie wir sie aus den marktbeherrschenden Krimi-Serien kennen. Ob das Collier der Tochter des Sir Septimus Shale verschwindet, ob vergifteter Portwein im Spiel ist oder ein geheimnisvoller Mord im College. — Lord Peter Wimsey und der Weinretter Montague Egg von Plummet & Rose lösen ihre Fälle mit Köpfchen und mit einer soliden Portion Humor. Dorothy Sayers Kriminal-Kurzgeschichten verdienen das Prädikat „Sehr empfehlenswert“; sie bieten Spannung und unbeschwerter Unterhaltung und setzen den Leser immer wieder durch originelle Lösungen in Erstaunen. Es sind Stories, die man zweimal liest. (DIE GEHEIMNISVOLLE ENTFÜHRUNG und andere Kriminalgeschichten von Dorothy Sayers, 240 S., Rainer-Wunderlich-Verlag, Leinen, DM 14,80.)

# Das Märchen vom Kaiser und dem armen Volk

Von Werner Georg Backert

Es war einmal ein großer, unermeßlich reicher Kaiser, dessen Volk so arm war, daß er oft darob erzürnte und es strafen ließ. Als das nichts half, da suchte er sich ein Weib und dachte, damit sein Volk zu erfreuen, aber das Volk war undankbar und blieb arm. Großherzig wie der Kaiser war, nahm er sich ein zweites Weib und bat es, ihm einen Sohn zu schenken, damit das Volk sehen könne, wie man aus eins zwei macht. Aber mit dem Sohn wollte und wollte es nichts werden. Das Volk zwar hatte die gütigen Gedanken seines gnädigen Herrschers erraten und setzte viele Kinder in die Welt, aber über die Hälfte davon starben, weil sie so eigensinnig waren und kein eingeweichtes Stroh, kein Unkraut und keine faulen Fische essen wollten. So wurde das Volk ärmer und ärmer. Da wurde der Kaiser wiederum zornig und schickte sein zweites Weib, obwohl er es inniglich liebte, in die weite Welt hinaus. Und weil sie doch beinahe Kaiserin geworden wäre, freute sich die Welt über die zweite Frau und machte ihr viele Millionen Druckbuchstaben zum Geschenk. Neidvoll sah das der Kaiser aus der Ferne und wehmütig dachte er an seinen mißglückten Plan mit dem Sohn. Auch wurde sein Volk ärmer und ärmer und wußte gar nicht mehr, worüber es sich freuen sollte. Zwar schlug des Kaisers Herz für das Volk und seine Soldaten zeigten dem Volk auch täglich, wie kräftig diese Schläge waren, aber die armen Leute lebten wie im Opiumrausch und waren durch nichts mehr zu rühren. Da ermannte sich der Kaiser ein letztes Mal und nahm sich eine dritte Frau. Und siehe, bald schenkte diese ihm einen Sohn. Horrido, war das ein Fest für das Volk, als es einen kaiserlichen Esser mehr hatte. Da wußte das Volk doch endlich, wofür es sich zu hungern lohnte. Dem Kaiser aber ging die Not seiner Landsleute immer mehr zu Herzen, denn seine junge Gemahlin vergoß bittere Tränen über die armen Untertanen, die noch nicht einmal lesen konnten, um die Ursachen ihrer Armut zu studieren. Und wieder einmal zeigte der Kaiser dem

Volke, wie leicht sich das Glück mit geringen Mitteln zwingen läßt. Wie weggeschwicht waren die Tränen der jungen Herrscherin, als er ihr ein Diadem für 1,2 Millionen Mark überreichte und ihr eine Brosche für 1,1 Millionen Mark an den herrschaftlichen Busen heftete. Auch fuhr er oft mit seiner Gemahlin in Urlaub, damit das Volk sehen könne, wie man zu Kräften kommt. Einmal begnügte er sich dabei mit 21 Hotelzimmern für 3500 Mark pro Tag, aber sein Volk lernte selbst daraus nichts. Da ersann der Kaiser einen neuen Plan. Er entsann sich des Erfolges seiner zweiten Frau und ging nun selbst in die weite Welt hinaus, für sein armes Volk zu sammeln. Einmal kam es bei dieser Reise zu einem Mißverständnis. In einem großen westlichen Land hatten viele Menschen Mitleid mit dem armen Volk des Kaisers und riefen ihm in Chören ihre Sympathie entgegen: „Den Armen muß geholfen werden!“ Der Kaiser aber, der Sprache seines Gastlandes nicht mächtig, verstand: „Dem Armen muß geholfen werden!“ Und da er doch selbst nicht arm war, ließ er den Leuten von seiner Leibgarde auf die Finger schlagen. Daraufhin schenkte das Land auch ihm viele, viele Druckbuchstaben. Und damit ihn die Sprechchöre nicht länger ärgerten, gab es ihm gleich noch 40 Millionen Entwicklungshilfe für sein armes Volk. Da fuhr er befriedigt wieder nach Hause und ließ seinem Volk eine große Krönungsfeierlichkeit rüsten. Bald wird das arme Volk, das nicht lesen kann, sein Herrscherpaar auf kaiserlichen Extrablättern in gläsernen Badewannen bewundern und sich die schmalgliedrigen Finger nach dem Braten auf dem Krönungsporzellan lecken können. Und wenn es dann eines Tages doch noch einsieht, daß ein Volk nicht immer arm bleiben muß, dann ist die stete Sorge des Kaisers nicht vergeblich gewesen und das Krönungsporzellan kann zer schlagen werden. Dann aber ist das Märchen zuende.

# Bücher zu heißen Themen

**Georg Polikeit**  
Die sogenannte DDR  
Zahlen, Daten, Realitäten  
Eine Landeskunde über den anderen Teil Deutschlands  
328 Seiten DM 13,70

**Helmut Rödl**  
Vietnam  
Ursachen, Hintergründe, Perspektiven  
76 Seiten mit zahlr. Abbildungen  
DM 1,50

**Für Freunde anspruchsvoller Bildbände**  
Leningrad – Stadt die den Tod bezwang  
450 seltene Dokumentar-Fotos aus sowjetischen Archiven  
Leinen, Großformat, 276 Seiten, DM 24,80

**Leo Weismantel**  
Tagebuch einer skandalösen Reise  
300 Seiten mit zahlr. Abbildungen brosch. DM 3,—



Weltkreis-Verlags GMBH  
6104 Jugenheim/Bergstr.  
Aisbacher Straße 65



## Information

**TRAFFIC** ist nach erst zwei Single-Platten („Paperum“ und „Hole In My Shoe“) bereits eine der populärsten englischen Pop-Gruppen. Stevie Winwood, einst Spencer Davis' bester Mann, gründete sie im Frühjahr 67 zusammen mit drei anderen begabten Musikern, Dave Mason (Sitar, Sänger), Chris Wood (Saxophon, Oboe) und Jim Capaldi (Schlagzeug). TRAFFICs erster öffentlicher Auftritt fand erst vor kurzem im Londoner Saville Theater statt und war ein überwältigender Erfolg. Das Publikum, unter dem sich so bekannte Persönlichkeiten wie die Hollies, Brian Jones von den Rolling Stones und Keith West befanden, spendete nach manchen Nummern minutenlang anhaltenden Beifall. Die vier TRAFFICanten werden übrigens auch im Fernsehfilm der Beatles zu sehen sein — ein weiterer Grund, sich Weihnachtsen vor die Matscheibe zu setzen.

## Neue Hits

**Hole In My Shoe/Traffic:** Die phantastisch gute Gruppe des Stevie Winwood singt zu Orgel-, Sitar- und Oboenklangen von Kaugummibäumen, Zinnsoldaten und einem Loch im Schuh. In der Mitte der Platte wird eine Kinderstimme eingeblendet, die über „ein Land, wo Glücklichkeit herrscht“ plappert. LSD-Phantasie? — Auf jeden Fall ist die Platte ein mehrmaliges Anhören wert.

**Flowers In The Rain/The Move:** Nach „Night Of Fear“ und „I Can Hear The Grass Grow“ ist dies der dritte und größte Erfolg der fünfköpfigen Gruppe; „Flowers In The Rain“ hat eine einfache, einprägsame Melodie und Rhythmus, Rhythmus!

**Homburg/Procol Harum:** Der Homburg ist eine konservative Kopfbekleidung, „Homburg“ dagegen ist keineswegs ein alter Hut, sondern der Nachfolger zu „A Whiter Shade Of Pale“ und ebenso vielversprechend. Wieder stand eine Bach-Händelsche Fuge Pate für die Melodie, die Lead-Singer und Organist Gary Brooker zum Text von Keith Reid, dem früheren Manager der Gruppe, schrieb. Diesmal gibt das Klavier Ton und Takt an, die Orgel kommt nur am Schluß jeder Strophe zum Zuge. Sensationell!

**Massachusetts/The Bee Gees** Begleitet von Geigen, Gitarren und Xylophon schwelgt der sanftstimmige Leadsinger Robin Gibb in Erinnerungen an Massachusetts (wo die Bee Gees nach eigenen Aussagen noch nie gewesen sind). Ein Stimmungsmacher!

**King Midas In Reserve/The Hollies** Der segenhafte König Midas konnte durch bloße Berührung seiner Hand jeden Mann, von dem hier gesungen wird, geht es gerade umgekehrt: Alles, was er beginnt, geht schief. Den erfindungsreichen Hollies wiederum dürfte dieser muntere Pechvogel-Song, ihr stehber Hit übrigens, die Kasse randhoch füllen — zu Recht.

**Ode To Billie Joe/Bobbie Gentry** Monotoner Rhythmus, rauchige Stimme, aufrüttelnder Text: Bobbie Gentry singt vom Mittagstischgespräch nordamerikanischer Spießler, die sich über einen jungen Selbstmörder namens Billie Joe unterhalten. Das ist — man verzeihe mir — noch ein guter Stück lyrischer als das meiste von Bob Dylan.

Die **BEE GEES** wundern sich: Viele Beat-Gruppen und große Teile des Publikums wägen des Lobes voll über ihre Aufnahme „The Love Somebody“. Aber diese Platte wurde in Amerika nur kurze Zeit unter den ersten zwanzig registriert, in England gelangte sie nicht einmal in die Top Thirty. „Massachusetts“ dagegen wurde von den Kollegen der Bee Gees mit Zurückhaltung aufgenommen und für schlechter als „To Love Somebody“ befunden. Aber diese Platte schoß die englische Hitparade hoch und ist auf dem besten Weg, den ersten Platz zu erreichen.

**THE MOVE** würtze ihre Bühnenauftritte mit zerstörerischen Späßen: Mal zerschlugen die fünf zornigen Männer Fernsehgeräte, mal zerlegten sie ein Klavier in seine Bestandteile. (Ihr Manager: „Sie sind ganz normale junge Leute.“) Mit Erfolg, wie man an den Hitparadennotierungen ihrer Platten ablesen kann. Vor kurzem wechselten sie die Masche: Während eines Konzerts rissen sie einen Pappmaché-Kopf, der Englands Premierminister Wilson darstellen sollte, in Stücke. Mit weniger Erfolg, wie man in englischen Zeitungen nachlesen kann: Wilson erhob Anklage gegen die Gruppe; sie wird sich demnach vor Gericht zu verantworten haben. Nichtsdestotrotz steigt ihre letzte Platte „Flowers In The Rain“ in der englischen Hitparade immer höher.

**BOBBIE GENTRY** erfreut sich in Amerika immer größerer Beliebtheit: „Ode To Billie Joe“ stand wochenlang auf dem ersten Platz der amerikanischen Hitparade der Singles, und ihre erste Langspielplatte ist im Begriff, die Beatles von der Spitze der Verkaufsliste der LP zu verdrängen. „Ode To Billie Joe“ drang Anfang Oktober auch in die englische Top Twenty ein.

Eine neue Single der **ROLLING STONES** ist zu erwarten: „She Comes In Colours“.

Und die **BEATLES** sitzen wieder im Aufnahmestudio!



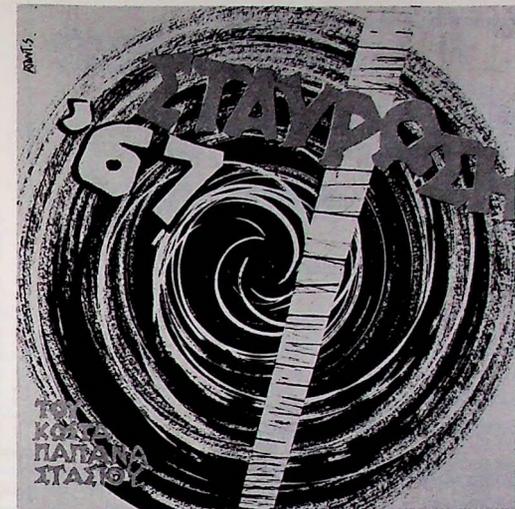
Wer abends den Kurfürstendamm entlang bummelt und in die Wielandstraße einbiegt, wird ein kleines griechisches Restaurant entdecken: die „Taverne Akropolis“. Eingeweihte Gäste achten in diesem Lokal weniger auf Speisen und Getränke, als auf den jungen Mann, der sie serviert. Konstantin Papanastasiu (30) studiert an der Technischen Universität West Berlin Architektur. Wie viele seiner Kommilitonen arbeitet er nebenbei, um sich Geld zu verdienen. Mit diesem Geld finanziert Konstantin Schallplatten, Musik und Texte dieser Scheiben stammen von ihm. Und er tritt mit seiner Gitarre auch als Interpret auf.

Der Student Papanastasiu ist die griechische Regierung einen Stellungsbeleg mit dem Militär. Verbunden mit der Maßgabe, seinen Deutschlandaufenthalt sofort abzubrechen.

Was Konstantin in der Heimat erwartet, liegt auf der Hand: ein Platz auf einer KZ-Insel ist ihn sicher. Ende dieses Jahres läuft sein Paß ab. Spätestens dann wollen ihn die Westberliner Behörden abschieben. Der mutige Student gilt bei ihnen als „unerwünschter Ausländer“.

Konstantin Papanastasiu Platte hat Aufsehen erregt. Nicht nur unter griechischen Gastarbeitern und Studenten. Da er den Text griechisch singt hier einige Worte zu den 4 Titeln. „Der Sohn der Sterne“, ein

# HILFE FÜR KOSTAS



Helft Konstantin Papanastasiu!  
Kauft seine Schallplatte!  
Spendet  
auf das Postscheckkonto  
Westberlin 3785!

sonst überleben wir das Gewitter nicht!“

Konstantin glaubt nicht, die Ausgaben für Herstellung der Platte abdecken zu können. Doch er sagte uns: „Der moralische Auftrieb zum Widerstand gegen das Militärregime ist auch Bezahlung. Die auf Yaros zahlen mehr, viele mit ihrem Leben.“

Konstantin: „Ich muß mit großen Schwierigkeiten rechnen. Meine Aufenthaltserlaubnis von deutscher Seite läuft Ende dieses Jahres ab. Ich stehe kurz vor dem Diplom. Die finanziellen Mittel, die mir zur Verfügung stehen, sind minimal...“

e! a n empfiehlt: bestellt diese Platte, helft Konstantin Papanastasiu. Sie kostet 6.— DM. Einzuzahlen auf sein Westberliner Postscheckkonto Nr. 3785. Geldspenden werden dringend benötigt. elan-Redakteure, Herausgeber und Verlag machten den Anfang und hielten in den eigenen Reihen die Hand auf: 220 Mark waren das Ergebnis.

Übrigens: Wer Konstantin selbst erleben möchte, hat dazu am 5. November in Düsseldorf Gelegenheit. Seht euch die Seite 3 dieser Ausgabe an.

## BRD

1. Death of a clown
2. Meine Liebe zu dir
3. We love you
4. Monsieur Dupont
5. San Francisco
6. Verbotene Träume
7. Komm zurück
8. All you need is love
9. Liebe ist doch kein Engelshut
10. Gloryland

Dave Davies  
Roy Black  
Rolling Stones  
Manuela  
Scott McKenzie  
Peter Alexander  
Wencke Myhre  
Beatles  
Gitte  
Lords

Pye  
Polydor  
Decca  
Telefunken  
CBS  
Ariola  
Polydor  
Adeon  
Electrola  
Columbia

## ENGLAND

1. Hole in my shoe
  2. Flowers in the rain
  3. The last waltz
  4. Reflections
  5. Massachusetts
  6. Excerpt from a teenage Opera
  7. There must be a way
  8. The Letter
  9. Itchycoo park
  10. The day I met marie
- Traffic  
Move  
Engelbert Humperdinck  
Diana Ross & The Supremes  
Bee Gees  
Keith West  
Frankie Vaughan  
Box Tops  
Small Faces  
Cliff Richard
- Fontana  
Decca  
Motown  
Polydor  
Parlophone  
Columbia  
Columbia  
Columbia

## USA

1. The letter
  2. Never my love
  3. Ode to Billie Joe
  4. Little ole man
  5. Higher and higher
  6. Come back when you grow up
  7. How can I be sure
  8. Glimme little sign
  9. To Sit, with love
  10. Relections
- Box Tops  
Association  
Bobby Gentry  
Bill Crosby  
Jackie Wilson  
Bobby Vee  
Young Rascals  
Brenton Wood  
Lulu  
Diana Ross & The Supremes
- Warner Brothers  
Capitol  
—  
Coral  
Liberty  
Atlantic  
Liberty  
—  
Motown

## FRANKREICH

1. Mals quand le Matin
  2. Alice
  3. She world we knew
  4. Aranjuez mon amour
  5. Adieu à la nuit
  6. Hey Max
  7. Jackson
  8. Amour d'été
  9. Adieu Amour
  10. A whiter shade of pale
- Nancy Sinatra/Lee
- Claude Francois  
Eddy Mitchell  
Frank Sinatra  
Richard Anthony  
Mireille Mathieu  
Charlots  
Johnny Hallyday  
Sheila  
Procol Harum
- Philips  
—  
Reprise  
Columbia  
Barclay  
Vogue  
Reprise  
Philips  
Philips  
Deram

## MACHTSTRUKTUREN DES HEUTIGEN KAPITALISMUS

Beiträge einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz.

Sonderheft 1/1967 Marxistische Blätter. 156 S., Paperback  
DM 3,50 + Porto

## KARL MARX „DAS KAPITAL“ 1867-1967

Beiträge über „Das Kapital“ und marxistische politische Ökonomie.

Sonderheft 2/1967 Marxistische Blätter. 88 S., Paperback,  
DM 2,00 + Porto

Laufende Ausgaben der Zeitschrift MARXISTISCHE  
BLÄTTER. Für Probleme der Gesellschaft, Wirtschaft und  
Politik. Erscheinen zweimonatlich.

Behandelte Hauptthemen des Jahres 1967:

Nr. 1: Marxisten und Christen; Nr. 2: Konjunkturrückgang und  
Wirtschaftspolitik; Nr. 3: Neonazismus in der Bundesrepublik  
1967; Nr. 4: Deutschland und die europäische Sicherheit; Nr. 5:  
Der Weg zu einer neuen Welt. Oktoberrevolution 1917-1967

Einzelheft DM 2,00, Jahresabonnement DM 12,00 + Porto

Bezug über den Buchhandel oder direkt:

Marxistische Blätter-Verlag  
6 Frankfurt/Main W 13  
Kurfürstenstraße 8

Senden Sie Probehefte / Ich bestelle Einzelnummer(n) .....  
..... Abonnement(s) ab Nr. ....

Name:

Anschrift:

# Unser erster Streik

FORTSETZUNG VON SEITE 16

Über den Hof flitzt die junge Gardede. Ausgerüstet mit selbstgemalten Transparenten.  
„20% weniger Lohn, welch ein Hohn.“ „Heute Akkordlohnkürzung, morgen Zeitlohnkürzung.“ Und „Angestellte wacht auf, auch ihr werdet bald ausgezogen.“  
Mit dem 19jährigen Peter aus der Schlosserei komme ich ins Gespräch. Eine schlechte Note für die Betriebsleitung kommt dabei heraus. „Die haben immer geschwollen von Partnerschaft und so geredet. Da ist doch nichts dran. Wir malochen und die kasieren. Was hier jetzt läuft ist das einzige, was die oben verstehen!“

**Unsere Antwort:**  
98% Organisierte

Von Herbert Sandvoss, dem 1. Bevollmächtigten der IG Metall höre ich ein dickes Lob über die Jungen, die in diesen Herbsttagen ihre „Feuertaufe“ erleben: „Die jungen Kollegen haben sich großartig geschlagen. Darauf sind wir als IG Metall besonders stolz.“

Im Werk gehen immer neue Solidaritätsadressen aus anderen Metallbetrieben ein. U.a. von den Thyssen-Röhrenwerken, der Friedrich-Wilhelm-Hütte, der Firma Hugo Stines. Im Mülheimer Werk der AEG und bei der Maschinenfabrik Gotho kommt es sogar zu Sympathiestreiks.

Jugendvertreter Werner (18): „Das ist die Antwort an die Bosse, die uns ans Leder wollen. Für uns ist klar, wir brauchen die IG Metall. Durch den Streik ist unser Werk jetzt zu 98% organisiert.“

Nach drei Streiktagen haben sie ihre Betriebsleitung „geschafft“. Die AEG-Kumpel kehren in die Werkhallen zurück, denn

- es wird jetzt keine Lohnkürzungen geben,
- die AEG ist bereit, über alle strittigen Fragen mit dem Betriebsrat und der IG Metall zu verhandeln.

Bei einer Bilanz der harten Tage kommt Betriebsratsvorsitzender Winfried Lorentz auch auf seine jungen Mitstreiter zu sprechen.

„Die überwiegende Anzahl von ihnen war nicht nur aktiv, sondern auch überzeugt an unserer Demonstration beteiligt. Schließlich war es gerade die Jugend, die sich engagierte, Transparente malte und bei der Demonstration trug.“

Hier bei der AEG gibt es keine Kleinmütigen mehr, die alte Paro-

len aufwärmen wie: In der Krise kann man nicht streiken. Wilhelm Derczek (20), der Vorsitzende der Jugendvertretung formuliert das so: „Partnerschaft gibt es für uns mit dem Betriebsrat und der IG Metall. Sozialpartnerschaft mit den Unternehmern? Lächerlich. Einem Partner klaut man doch nicht 20% vom Lohn Erreichen können wir Arbeiter nur etwas, wenn wir bereit sind, auf die Straße zu gehen. Ich halte es da mit dem Spruch: einer für alle, alle für einen.“ Diese sympathischen Jungen bei der AEG haben gemeinsam mit ihren älteren Kollegen bewiesen: das war die Sprache, die von den Unternehmern verstanden wird. Im Zeichen der Konjunktur bearbeiten sie ihre Arbeiter mit Schmeicheleien. Und überlassen ihnen einige Krümel vom großen Profit. Jetzt, in den kalten Zeiten der Wirtschaftslaute kehren sie brutal den „Herr-im-Hause“ heraus.

**Kann man in der Flaute streiken?**

Die Erfahrung zeigt auch jetzt: AEG-Saarn ist kein Einzelfall. Wo Kumpel die Brocken hinschmeißen, setzen sie sich durch. Die Unternehmer sind auf die Arbeiter angewiesen. Das zeigte sich bei einer Serie von Streiks in diesen Wochen:

- Gottwald-Werke, Willtingen: 7 Arbeiter wurden willkürlich entlassen. Streik: die Betriebsleitung mußte klein beigeben.
- Klöckner-Humboldt-Deutz, Köln: Kürzung der Akkord-Vorgabezeiten. Streik: die KHD-Bosse wurden erst einmal zu Verhandlungen gezwungen.
- ILO-Rockwell-Werke, Pinneberg: Abbau der Sozialleistungen. Streik: die Direktion mußte nachgeben.
- Dreyer, Rosenkranz & Droop, Hannover; Schnellpressen-Fabrik, Heidelberg: beide Firmen wollten die Akkorde kürzen. Streiks erzwangen vorerst Verhandlungen.

Diese Abwehrkämpfe waren haargenau die Sprache, die von den Bossen verstanden wird. Und zeigt darüberhinaus, wie notwendig der gewerkschaftliche Kampf ist, Sozialleistungen im Tarif zu verankern. Denn wieweil es mit der Unternehmernmoral her ist, spürten in diesen kalten Tagen nicht nur die Kumpel bei der AEG.

## RUSSISCHES WUNDER

Die UdSSR ist mit 22,4 Millionen qkm (1/3 des bewohnten Festlandes der Erde) der größte Staat der Welt. Die Grenzen sind mehr als 60.000 km lang und die Entfernung von Ostsee bis zum Stillen Ozean beträgt über 10.000 km, vor der Arktis bis zum Himalaya mehr als 5.000 km.

Nach China und Indien ist die UdSSR auch das volkreichste Land. Über 234 Millionen Sowjetbürger leben in den 15 Republiken, sind Angehörige von mehr als 130 Völkern.

Das zaristische Rußland hatte 150 Millionen Einwohner, wovon zwei Drittel auf dem Lande lebten.

Damals gab es 10.200 Wissenschaftler, 1940 bereits 98.300, 1966 jedoch 771.600 Wissenschaftler.

Die Länge der Erdöl- und Erdgasleitungen betrug ganze 3.400 km, während es heute mehr als 70.000 km sind.

Rußland erzeugte 4% der industriellen Weltproduktion. In den 20er Jahren hatten die USA zehnmal soviel Industriearbeiter, von denen jeder einzeln zehnmal soviel produzierte wie sein russischer Kollege. Heute stützt die Sowjetunion in Europa an 1. in der Welt an 2. Stelle. Die Industrieproduktion wuchs 61fach.

1913 nahm die Industrieproduktion nur 12,5% der USA ein. 1965 waren es bereits 65%. Und in Kasachstan wuchs die Industrieproduktion 84fach, in Kirgisien 102fach und in Armenien gar 107fach.

1913 erzeugten alle Kraftwerke Rußlands 1,1 Mio kW, die Energieerzeugung betrug 2 Milliarden Kilowattstunden. Heute leisten alle Kraftwerke 115 Millionen kW, die Energieerzeugung (507 Milliarden kWh) ist 250mal so groß.

In der Kohlen- und Eisenerzförderung, in der Produktion von Koks, Schnittholz, Zement, Stahlbetonkonstruktionen, Diesel- und Elektrolokomotiven, Wollstoffen und Büttel — hier nimmt die Sowjetunion heute Platz 1 in der Welt ein.

In keinem Land der Welt werden soviel Wohnungen gebaut: Zwischen 1918 und 1966 wurden Wohnhäuser mit einer Gesamtfläche von 1,2 Milliarden qm gebaut. Allein in den Jahren 1950 bis 1966 wurden über 32 Millionen Wohnungen fertiggestellt.

Zwischen 1926 und 1966 entstanden 844 neue Städte. Wo 1925 Steppe war, leben heute 350.000 Magnitogorsker. Wo 1945 noch Talg war, leben heute 170.000 Bürger der Stadt Angarsk.

Kein Land der Welt hat solch gewaltiges Luftverkehrsnetz. Mehr als 485.000 km — größer als die Entfernung Erde — Mond.

In keinem Land der Welt gibt es soviel Wissenschaftler. Jeder vierte Wissenschaftler der Welt ist Bürger der UdSSR.

1940 wurde für die Entwicklung der Wissenschaft 113 Millionen Rubel ausgegeben, 1950 waren es 524 Millionen, 1965 gar 4,2 Milliarden Rubel.

Auch den Frauen wurde im Sozialismus ein Platz an der Sonne zuteil. 40% aller sowjetischen Wissenschaftler, 58% aller Fachkräfte mit Hoch- oder Fachschulbildung, 74% aller Ärzte, 69% aller Lehrer und 30% aller Ingenieure — sind Frauen.

## Augenzeuge der Revolution



Den Namen Ganzew wird man in keinem Geschichtsbuch der Welt finden. Er gehört zu den vielen unbekanntenen Männern, die die Revolution erlebten und verteidigten und den Sozialismus aufbauten. Mit Anton Pawlowitsch Ganzew sprach ich in Leningrad.

**Geboren in der Verbannung**

Er wurde in der Verbannung geboren. Wegen politischer Tätigkeit wurde sein Vater für vier Jahre, seine Mutter gar für acht Jahre in die Verbannung geschickt. In Kalesin an der Wolga, wo tausende Gefangene leben mußten, wurde Anton Pawlowitsch am 25. Juni 1902 geboren.

Kurz vor seinem 7. Geburtstag durften Mutter und Sohn nach Petersburg zurückkehren, wo der Vater mit den beiden anderen Kindern lebte.

Für Anton Pawlowitsch war es Zeit, die Schule zu besuchen. Die Dreiklassenschule. Und selbst hier wurde soviel Geld verlangt, daß viele Arbeiter ihre Kinder nicht lernen schicken konnten. 75 Rubel im Jahr. Für Vater Ganzew mit weniger als 40 Rubel im Monat eine funfköpfige Familie ernähren mußte, ein hartes Brot. Aber die Eltern, Revolutionäre, dachten an morgen. An die Zeit, in der gebildete Arbeiter gebraucht wurden. So sparten sie sich alles vom Munde ab, um Anton Pawlowitsch zur Schule schicken zu können.

Mit 12 Jahren mußte Anton Pawlowitsch schon selbst mit zupacken: Er war als Schlosser, Buchbinder, Zeitungsjunge und Hausmeister tätig. Mitte 1917, mit 15 Jahren, war er, wie viele seiner Freunde, arbeitslos. Mit ihnen diskutierte er oft.

„Wir waren über den Sozialdemokraten Kerenski entsetzt“, erinnert sich Anton Pawlowitsch. „Die Kerenskieregierung befahl, auf demonstrierende Arbeiter zu schießen. Wir waren empört über den Haftbefehl gegen Lenin, den diese Provisorische Regierung, die die Ziele der Februarrevolution längst verraten hatte, erlassen hatte. Und wir spürten, wie sich die Stimmung in jenen Tagen änderte, wie die Bolschewiki an Einfluß gewannen. Die Petrograder Arbeiter warteten auf das Zeichen zum Beginn der sozialistischen Revolution. Und auch die Jugend wollte helfen. Am 31. August 1917 berieten die Petrograder Jugendverbände, welche Rolle sie in dieser Situation spielen sollten. Ich war auf dieser ersten Konferenz der Jugendorganisationen.“

Anton Pawlowitsch lächelt, als er von jener ereignisreichen Nacht vom 7. zum 8. November (25./26. Oktober des alten russischen Kalen-

ders) berichtet: „Ich war zu Hause. Meine Eltern hatte ich tagelang nicht gesehen, da sie Tag und Nacht für die Bolschewiki unterwegs waren. Meine Brüder waren an der Front. Und ich schlief, als die Arbeiter nachts über die Nikolausbrücke liefen, als Matrosen und Arbeiter in den frühen Morgenstunden alle wichtigen Behörden und Einrichtungen Petrograds besetzten. Als ich aufwachte, spürte ich, daß etwas passiert war. Ich rannte in die Stadt, wo ich meine Freunde traf. Ich heulte vor Wut, daß ich diese Nacht verschlafen hatte.“

**Der Sturm des Winterpalais**

Und dann erzählt Anton Pawlowitsch vom Sturm auf das Winterpalais. „Am Abend hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge vor dem Winterpalais eingefunden. Es hieß, die Provisorische Regierung hat das Ultimatum des Revolutionskomitees abgelehnt. Deshalb sollte der Regierungssitz gestürmt werden. Es war schon lange dunkel und die Menge wurde immer erregter. Da ertönte eine dumpfe Detonation von der „Aurora“: Das Sturmsignal. Bewaffnete und unbewaffnete Arbeiter und Matrosen setzten sich in Bewegung, stürmten den Schloßplatz, setzten über Tore und Gitter hinweg und liefen in den Winterpalais. Die Offizierschüler und das Frauenbataillon, die zur Bewachung und Verteidigung ausgewählt waren, wurden im Nu in die Flucht geschlagen. Wir liefen auf den Schloßplatz. Erregt diskutierten die Menschen und schauten gebannt auf das Palais. Nach einiger Zeit kamen Trupps bewaffneter Arbeiter heraus, die Gefangene abführten. So ging das sehr lange. Geschüsse ertönten nur ganz selten. Es war die unblutige Revolution der Geschichte. Und man sagt, daß es nur 8 Tote in Petrograd gegeben hat.“

**Wie Arbeiter Direktoren wurden**  
Anton Pawlowitsch hat die Hände auf seinem Gehstock gefaltet, und schaut mich nachdenklich an. Und sagt: „Ja. Der eigentliche Kampf, die eigentliche Arbeit begann erst nach der Revolution. Unsere Feinde versuchten alles, um ihre verlorene Macht wiederzugewinnen. Sie mordeten, plünderten, sabotierten und führten Aufstände durch. Viele Geschäftsleute versteckten ihre Waren und schlossen die Läden. Die Petrograder hungerten. Lebensmittel waren rationiert. 50

# Lieder der russischen Revolution

## Knüppelchen-Lied

(Dubinuschka)

Manches Lied hört ich einst in der Arbeiter Kreis  
ach, es klang drin von Not und von Schmerzen.  
Wenn auch viel ich vergaß, immer bleibt doch die Weis  
von der Arbeit mir treu in dem Herzen.  
Refr.: He, du Knüppelchen, du grünes,  
he, und will es nicht von selber gehn  
wir helfen, wir helfen,  
so gib ihm!

Aus der Großväter Mund hat vererbt bis auf heut  
sich das Lied von dem wackeren Knüppel,  
denn noch jeder greift dann, wenn die Not ihn bedräut,  
wohl nach ihm als dem sichersten Mittel.  
He, du Knüppelchen . . .

Wenn der Bauer verreckt, wie ein Bauer halt stirbt,  
hinterläßt er dem Sohne ein Erbe:  
Trag geduldig dein Los, wie's ein Bauer erwirbt;  
an den Knüppel denk auch, wenn ich sterbe.  
He, du Knüppelchen . . .

Doch es kommt noch der Tag, wenn der Bauer erwacht,  
reckt und streckt die gebundenen Glieder,  
und er schlägt seinen Feind, der ihn eiend gemacht,  
mit dem Knüppel zu Boden danieder.  
He, du Knüppelchen . . .

## Matrosen von Kronstadt/1917

Verronnen die Nacht,  
und der Morgen erwacht.  
Rote Flotte mit Volldampf voraus.  
In Stürmen und Tosen, wir roten Matrosen,  
wir fahren als Vorhut hinaus.

Refr.: Vorwärts an Geschütze und Gewehre,  
auf Schiffen, in Fabriken und im Schacht!  
Tragt über den Erdball, tragt über die Meere  
die Fahne der Arbeitermacht!

Wir Kinder der Fabriken,  
wir Kinder des Meeres,  
wie Erz unser Wille zum Sieg.  
Zur Arbeit geboren,  
dem Meere verschworen,  
wir fürchten nicht Kämpfe noch Krieg.  
Vorwärts . . .

Noch tragen die Völker  
des Westens die Ketten,  
noch hüllen die Wolken das Recht.  
Doch rote Fahnen wehen,  
auch dort wird erstehen  
Potemkin\*), der Kreuzer, zum Gefecht.  
Vorwärts . . .

Mag Sturm uns zerzausen,  
die Wellen, sie brausen,  
die rote Flut, sie steigt an!  
Vorwärts! Sozialisten,  
zum Endkampf wir rüsten,  
die rote Marine voran!  
Vorwärts . . .

\*) gesprochen: Patjomkin

## Brüder, zur Sonne, zur Freiheit

1. Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,  
Brüder, zum Lichte empor!  
Hell aus dem dunklen Vergangnen  
leuchtet die Zukunft hervor.
2. Seht, wie der Zug von Millionen  
endlos aus Nüchtem quillt,  
bis euer Sehnsucht Verlangen  
Himmel und Nacht überschwillt!
3. Brechet das Joch der Tyrannen,  
die uns so grausam gequält.  
Schmückt mit der blutroten Fahne  
unsere Arbeiterwelt.
4. Brüder, in eins nun die Hände,  
Brüder, das Sterben verlacht!  
Ewig der Sklaverei ein Ende,  
heilig die letzte Schlacht.



## Partisanen vom Amur

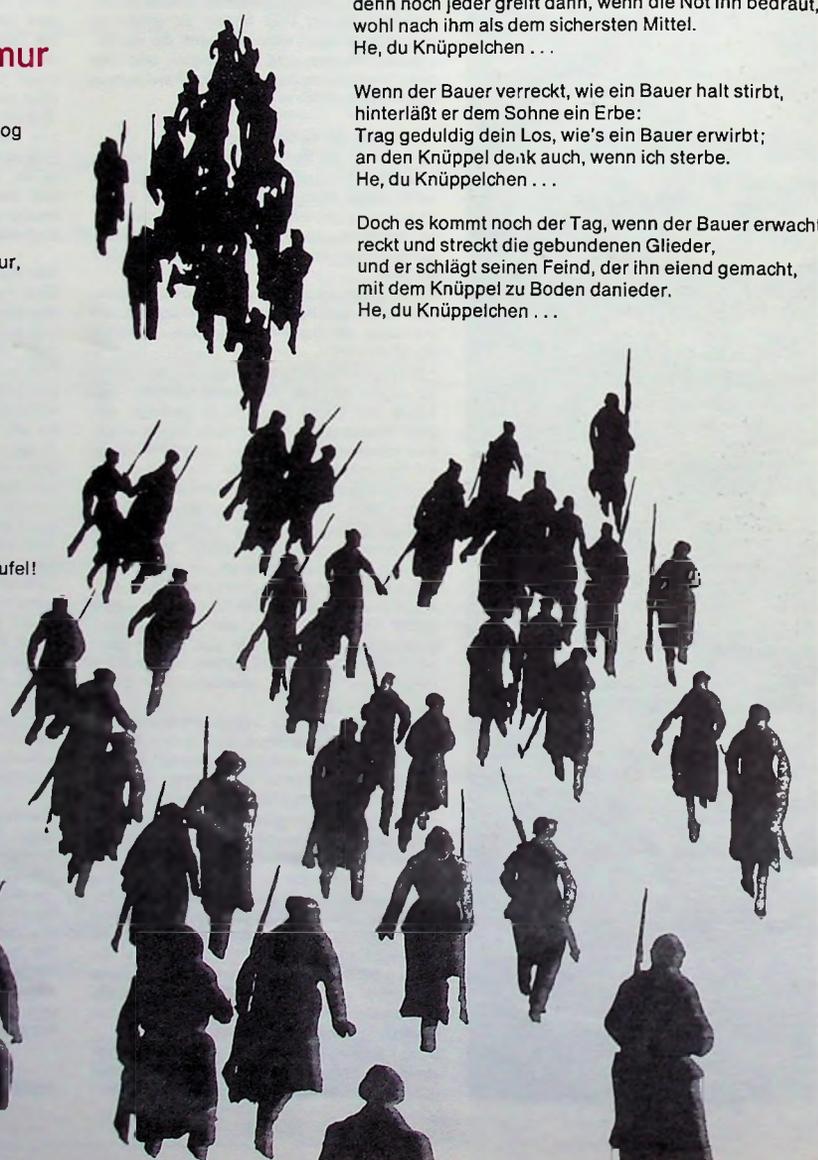
Durchs Gebirge, durch die Steppe zog  
unsere kühne Division,  
hin zur Küste, dieser weißen,  
heißumstrittenen Bastion.

Rot von Blut, wie unsere Fahne,  
war das Zeug. Doch treu dem Schwur,  
stürmten wir die Eskadronen,  
Partisanen vom Amur.

Ruhm und Kampf und bitt're Jahre.  
Ewig bleibt im Ohr der Klang,  
das Hurra der Partisanen,  
als der Sturm auf Spask gelang.

Klingt es auch wie eine Sage,  
kann es doch kein Märchen sein:  
Wladiwostok ist gefallen,  
Partisanen ziehen ein!

Und so jagten wir das Pack zum Teufel!  
General und Ataman.  
Unser Feldzug fand sein Ende  
erst am Stillen Ozean.





# Roter Oktober

Stolz erinnert er daran, daß die frischgebakene Sowjetregierung schon vier Tage nach der Revolution die Kinderarbeit verbot, Arbeitsschutzbestimmungen erließ und den Arbeitstag für Halbwüchsige auf sechs Stunden begrenzte. ZK-Sekretäre des Komsomol sind gleichzeitig Mitglieder der Kollegien der Ministerräte. Sie können sich auf 400 000 Abgeordnete stützen, die örtlichen, republikanischen oder Unions-Sowjets angehören.

## So wie Pawel Kortschagin

Ein Komsomolze war Pawel Kortschagin. Er wurde es zu einer Zeit, als eine amerikanische Zeitung schrieb: „Die Revolution stirbt langsam, wie ein verwundeter Mensch.“ Seinen Namen kennt heute jeder Jugendliche in der Sowjetunion. Sein Lebenslauf ist nicht außergewöhnlich; er ähnelt dem vieler seiner Altersgenossen. „Pawka“, wie ihn seine Freunde nannten, wuchs in einem kleinen ukrainischen Städtchen auf. Die Schule mußte er vorzeitig verlassen, weil er sich mit dem Popen angelegt hatte. Mit 10 war er Tellerwäscher, mit 12 Schlosser. Dort lernte er den revolutionären Matrosen Shuchrai kennen, der für die Sache der Revolution agitierte. Pawka schloß sich

Und im Westen raubten die Deutschen die Ukraine aus.

„Ich war damals aktiv in der Jugendbewegung tätig“, sagt Anton Pawlowitsch. „Und sofort nach der Gründung im Herbst 1918 trat ich dem Komsomol bei. Damals hieß unsere Aufgabe: Verteidigung der sozialistischen Heimat! Daher kämpfte ich natürlich bei Leningrad gegen Judenitsch, der mit seiner Bande den Norden terrorisierte. Sie wissen ja: Wir haben Judenitsch und seine Banditen und alle anderen Feinde zum Teufel gejagt.“

Als Ganzew Wladimir Iljitsch Lenin sah ... Bolschewik Ganzew sah Lenin dreimal: Auf einer Versammlung im Volkshaus, auf dem Kongreß der III. Kommunistischen Internationale und auf dem III. Komsomolkongreß.

„Lenin hatte eine einfache Sprache. Wenn er sprach, hörte es sich wie eine spannende Erzählung an. Er war ein großer Redner!“, schwärmt Anton Pawlowitsch. „Auf dem Komsomolkongreß gab Wladimir Iljitsch die Lösung aus: „Lernen, lernen und nochmals lernen!“ Das war noch im Bürgerkrieg. Aber Lenin wußte, daß wir siegen würden und daß ein analphabetisches Rußland keinen Sozialismus aufbauen konnte. Jeder Komsomolze, der eine Schule besucht hatte, wurde verpflichtet, zwei anderen Komsomolzen das Lesen und Schreiben beizubringen! Während in Teilen des Landes noch gekämpft wurde, nahmen sehr viele Komsomolzen an Ausbildungslehrgängen teil. Auch ich begann 1919 zu studieren, mußte jedoch 1922 die Hochschule für Verkehr verlassen, weil mich der Komsomol brauchte. Bis 1928. In jenem

der Roten Armee an und kämpfte später in der berühmten Reiterarmee Budjonny's. Bei einem Gefecht wurde er lebensgefährlich verletzt.

Er arbeitete in Kiew: Beim Komsomol, in einer Eisenbahnreparaturwerkstatt. Im Winter 1921, bei Gleisbauarbeiten in ukrainischen Wäldern, erkrankte Pawel an Typhus. Seine Freunde erhielten die Todesricht. Doch Pawel lebte. Kaum wieder auf den Beinen, arbeitete er wieder für den Komsomol. Doch dann, 1927, erlaubte es ihm sein Gesundheitszustand nicht mehr, zu arbeiten. Er erblindete, wurde gelähmt. Aber Pawel kämpfte weiter: Er schrieb seine Lebensgeschichte auf. Ein weiteres Buch, „Die Sturmgeborenen“, konnte er nicht mehr vollenden. Im Alter von 32 Jahren starb Kortschagin am 22. Dezember 1936.

Pawel Kortschagin hieß der Held des Buches „Wie der Stahl gehärtet wurde“, das in über 70 Sprachen übersetzt wurde. Und der Mann, der dieses Leben lebte, hieß richtig Nikolai Ostrowski.

Die letzten Worte von Pawel Kortschagin alias Nikolai Ostrowski kennen Millionen Menschen in aller Welt: „Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten auf der Welt — dem Kampf für die Befreiung der Menschheit — geweiht.“

Jahr, als unser erster Fünfjahresplan in Kraft trat, beschlossen wir in unserem Betrieb, eine Brigade der guten Arbeit zu bilden. Meine Brigade machte den Anfang und bald gab es überall im Lande Brigaden der guten Arbeit.“ 1929 beendete Anton Pawlowitsch sein Studium und bis 1941 war er als Bauingenieur tätig.

Der Bolschewik und seine Enkel Heute ist Anton Pawlowitsch Ganzew Vorsitzender der Leningrader Veteranen. Er spricht oft vor Jugendlichen. Und er ist stolz auf die Jugend: „Sie setzen unseren Kampf fort!“, meinte der alte Bolschewik. „Aber ihr Kampf sieht anders aus. Sie bauen in der Taiga neue Städte, erschließen in Sibirien Neuland. Wir haben die sozialistische Revolution gemacht, und unsere Enkel erbauen den Kommunismus.“

Anton Pawlowitsch bewohnt zusammen mit seinem jüngsten Sohn eine schicke Neubauwohnung im Süden der Stadt Leningrad. Fünf Kilometer von jenem Ort entfernt, an dem er mithilfe Judenitsch 1919 vernichtend zu schlagen.

Und wenn Anton Pawlowitsch zurückdenkt, an jene Zeit vor 50 Jahren, dann sagt er: „Damals war Rußland ein rückschrittliches, armes Agrarland, in dem die Menschen vor Hunger und Kälte starben. In 50 Jahren hat die Sowjetunion starke kapitalistische Länder überholt und ist heute die zweitstärkste Industrienation der Welt. Wir schicken Menschen ins All und morgen landen Sowjetbürger auf dem Mond. Kann die Oberlegenheit des Sozialismus deutlicher gemacht werden?“

# ARNO PLOOG: EIN JAHR GROSSE KOALITION.



1 "LENITE, WIR KÖNNEN ZUFRIEDEN SEIN: WAR EIN TOLLES JAHR MIT DER GROSSEN KOALITION. ES GING UNS NOCH NIE SO GUT!..."



2 "DIE REITEN GEKÜRZT, STEUERVERGÜNTIGUNGEN ABGEBAUT, SOZIALVERSICHERUNG ERHOHT, DIE MITTELFRISTIGE FINANZPLANUNG ERKUNDEN, WAS NOCH MEHR STEIERN BEDEUTET, DAZU DIE NEUE MEHRWERT STEUER..."



3 "... DIE WOHNUNGEN WERDEN TEUERER, BENZIN TEUERER, STROM UND GAS WIRD TEUERER. UND DIE LEBENSMITTEL SOWIESO... SO SANGEN WIR DIE LEUTE GANZ SCHÖN AUS..."



4 "... UND ES WIRD NOCH MEHR: DENN DER KASTINGSSEN! STEIGT WEITER, UND INGEND WIE MUSS DAS GELD DAFÜR JA 'REINKOMMEN!' ALSO WERBEN WIR DIE LEUTE NOCH MEHR ANSACHEN... 'HERRLICH'... DANK DER GUTEN POLITIK UNTER GROSSEN KOALITION! DIE RICHTUNG STIMMT!..."

ARNO PLOOG:

# EIN JAHR, GROSSE KOALITION.



"LEUTE, WIR KÖNNEN ZUFRIEDEN SEIN: WAR EIN TOLLES JAHR MIT DER GROSSEN KOALITION. ES GING UNS NOCH NIE SO GUT!..."



"... DIE RENTEN GEKÜRZT, STEUERVERGÜNSTIGUNGEN ABGEBAUT, SOZIALVERSICHERUNG ERHÖHT, DIE MITTELFRISTIGE FINANZPLANUNG ERFUNDEN, WAS NOCH MEHR STEUERN BEDEUTET, DAZU DIE NEUE MEHRWERT STEUER... "



"... DIE WOHNUNGEN WERDEN TEUERER, BENZIN TEUERER, STROM UND GAS WIRD TEUERER. UND DIE LEBENSMITTEL SOWIESO... SO SAUGEN WIR DIE LEUTE GANZ SCHÖN AUS... "



"... UND ES WIRD NOCH MEHR: DENN DER KUNSTSTOFFPREIS STEIGT WEITER, UND IRGENDWIE MUSS DAS GELD DAFÜR JA 'REINKOMMEN!'! ALSO WERDEN WIR DIE LEUTE NOCH MEHR AUSSAUGEN... **HERRLICH!**... DANK DER GUTEN POLITIK UNSER **GROSSEN KOALITION!!** DIE RICHTUNG STIMMT!"

Peace  
in  
VIETNAM



So sieht der bekannte  
französische Karikaturist Jan Brun  
Johnsons neueste Friedensinitiativen